

KirchenBlatt

Katholische
Vorarlberg



- 3 Exodus.**
Stammtisch zur Flüchtlingsfrage.
- 6 Caritas.**
„Emils kleine Sonne“ eröffnet.
- 10 Start der Synode.**
Bischof Benno schreibt aus Rom.
- 18 Jahr der Orden.**
Das Salvator-Kolleg in Lochau.

MAXI ROSSI / REUTERS

Hören. Nach außen und innen

Die Familiensynode in Rom bewegt Menschen weltweit.

Schon am Vorabend zur Synode versammelten sich Zehntausende auf dem Petersplatz zur Gebetsvigil. Ihre Anliegen? Vielleicht sind sie so unterschiedlich wie die Vorstellungen und Formen familiären Lebens selbst. In seiner Predigt sprach Papst Franziskus von der Kirche als „offenem Haus“ und warnte vor moralischem Rigorismus. Er rief zum Dialog auf und zur Offenheit für den Heiligen Geist. Ja, das Wehen und Wirken des Geistes ist hier gefragt, ob als heftiger Sturm oder zarte Brise. Denn Bewegung und Veränderung sind Zeichen von Lebendigkeit. PB

AUF EIN WORT

Das Fremde ganz nah

Schon seit Jahren liest man in den Medien über den Krieg in Syrien. Wie viele Opfer er gefordert hat, wie viele Gebäude, ja sogar Kulturdenkmäler dabei zerstört wurden. Wie viele Zivilisten ihr Leben lassen mussten für einen Krieg, der gar nicht ihrer ist. Natürlich machten die Bilder betroffen. Ich wage jedoch zu behaupten, dass das Thema nicht vielen Österreicher/innen „wirklich nahe“ ging.

Nun ist die Situation eine ganz andere. Plötzlich stehen die Opfer nicht mehr in Syrien, sondern vor „heimischer Kulisse“. Auf dem Bahnhof in Wien, in Auffanglagern und letztendlich auch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft. Die Augen zu verschließen ist nun kaum mehr möglich - die Flüchtlinge prägen das Straßenbild ebenso mit, wie „Einheimische“.

Auch in meinem Heimatdorf sind Flüchtlinge eingezogen - eine Familie aus Syrien mit drei Kindern. Und plötzlich sind es nicht mehr „die“ Flüchtlinge, sondern „unsere“ Flüchtlinge. Feindselige Vorurteile werden abgebaut und weichen der Bereitschaft etwas für diese Familie zu tun. Schließlich sind sie ab sofort Teil der Dorfgemeinschaft. Wenn das in unserem kleinen 800-Seelendorf funktioniert, warum soll es dann nicht auch in ganz Vorarlberg gelingen? Man muss vielleicht einfach nur klein anfangen - von Dorf zu Marktgemeinde, von Stadt zu Bezirk.



SIMONE RINNER

simone.rinner@kath-kirche-vorarlberg.at

„Lange Nacht der Museen“ 2015

Nachts im Museum oder in der Bibliothek

Die „Lange Nacht der Museen“ war heuer für die Vorarlberger Nachtschwärmer/innen nicht nur besonders, weil sie ihr Entdeckergeist selbst über die Grenzen in die Schweiz und nach Liechtenstein führte. Auch die Diözesanbibliothek in Feldkirch-Altenstadt war zum ersten Mal dabei.

VERONIKA FEHLE

Rund 372.000 Besucher/innen zählte man am vergangenen Wochenende österreichweit bei der „Langen Nacht der Museen“. Rund 60 davon steuerte auch die Bibliothek der Diözese Feldkirch bei, die heuer zum ersten Mal mit im Programm war.

Jugendliche und ältere Detektive. Schon ab dem späteren Nachmittag schauten immer wieder interessierte Frauen und Männer herein - die letzten Gäste des Abends schlüpfen sprichwörtlich noch um 5 vor 12 in die Bibliotheks- und Ausstellungsräume. Den Anfang aber machten die kleinen Museumsdetektive, die mit der Kinder-Schatzsuche durch die Ausstellung in der Bibliothek stöberten. Und was es da nicht alles zu entdecken gab. Engelchen, Spielfigurchen, versteckte Schriften, Altes, Modernes, Buntes, Großes und Kleines.

Zu verdanken ist diese sehenswerte Mixtur an religiöser Kunst und Volkskunst dem Dornbirner Sammler Georg Kalb, dessen Sammlung im vergangenen Jahr von der Diözese Feldkirch angekauft wurde. Als Cousin des Dorn-

birner Künstlers Edmund Kalb wurde Georg Kalb das ehemalige Wohnhaus des Künstlers in den vergangenen Jahren auch zum Depot für seine Sammlung, die durch ihre gewaltige Bandbreite punktet. In über 200 Exponaten erzählt so die Sammlung Kalb die Entwicklung der Volksfrömmigkeit über die Jahrhunderte hinweg - vom frommen Hausaltar bis zur Handyhülle, auf der ein strassbesetztes Kreuz prangt. Jeder Zeit ihre Symbole und jeder Ausstellung ihre Besucher/innen. Und so gab es in der „Langen Nacht der Museen“ viele Aha-Erlebnisse, gab es Neues zu erfahren und Altes neu zu entdecken, während die Mitarbeiter/innen aus Bibliothek und Archiv bis in die Nachtstunden durch die Sammlung und ihre Geschichten führten.

Geschichten ganz anderer Art erzählte auch Pater Christoph Müller, der in der Bibliothek aus seinen Jakobsweg-Aufzeichnungen „Neuland unter den Sandalen“ las. Auf unheimlich humorvoll-gewiefte Art schaffte es Pater Christoph Müller doch tatsächlich, eine Verbindung zwischen Museum und seinen Erlebnissen auf dem Jakobsweg aufzuspannen. Seine Zuhörer/innen folgten ihm gerne - und wer weiß, vielleicht wandert man ja schon bald wieder gemeinsam - die nächste „Lange Nacht der Museen“ kommt bestimmt.

► Bibliothek der Diözese Feldkirch, Klosterstraße 2, Feldkirch-Altenstadt. Öffnungszeiten: Di und Mi von 13.30 - 17 Uhr sowie nach telefonischer Voranmeldung, T 05522 3485 7640
www.kath-kirche-vorarlberg.at/bibliothek



Vom Pilgern durch die „Lange Nacht“ - in der Diözesanbibliothek hörte und erlebte man viele kleinere und größere Geschichten. FEHLE (2)





Am Podium (von links): Landesrat **Johannes Rauch** (Die Grünen), **Bernd Klisch** (Fachbereichsleiter Flüchtlingshilfe der Caritas), **Petra Steinmair-Pösel** (Moderation), **P. Christoph Müller** (Blons), Klubobmann **Dieter Egger** (FPÖ) und **Verena Mühlethaler** (City Kirche). ÖLZ (2)

Gesellschaftspolitischer Stammtisch zur Flüchtlingsfrage

Gegen Ängste reden

Nach einem Impulsreferat der Züricher Pfarrerin Verena Mühlethaler kam es beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch im Kolpinghaus in Dornbirn zu einer sachlichen und fachlich versierten Diskussion.

WOLFGANG ÖLZ

Gastgeber Michael Willam stellte in seiner Einleitung die Frage, ob wir unseren Wohlstand mit den Menschen, die in Massen nach Europa kommen, teilen müssen. Ängste ortete er sowohl bei den Kommenden, als auch bei den Menschen hier in Europa. Petra Steinmair-Pösel meinte in ihrer Anmoderation, dass die Angst kein guter Ratgeber sei, Angst führe zur Tyrannei der Mehrheit, während staatliche Politik Angst nehmen sollte.

Lob für spontane Hilfe. Bernd Klisch sagt, gegen Befürchtungen aus der Bevölkerung in Bezug auf den Flüchtlingsstrom, der auch Richtung Vorarlberg fließt, helfe nur: „Information, Information, Information.“ Wichtig sei der persönliche Kontakt zu den Asylwerbern, weil dann werde die Erkenntnis möglich, dass „Flüchtlinge Menschen sind wie wir“. Dieter Egger von der FPÖ meinte, man solle die „menschliche Ebene“ nicht außer acht lassen, denn „diese Menschen haben Unglaubliches durchgemacht“. Er sieht für die Politik eine Verantwortung für die eigene Bevölkerung und die Fremden, die zu uns kommen. Der grüne Landesrat Johannes Rauch betonte, dass die „spontane Hilfe gut geklappt“ habe. An dieser Stelle sprach er einen Dank an Rotes Kreuz, Feuerwehr, Bürger-

meister, Kirchen und ehrenamtliche Helfer aus. Die Arbeit geschehe an einer Belastungsgrenze. Es könne passieren, dass das Innenministerium am Freitag um 17 Uhr anrufe, dass in zwei Stunden 40 neue Flüchtlinge kommen und dann muss gehandelt werden.

Ressourcen der Asylwerber. Aus dem Publikum wurde gefragt, wie Dieter Egger zur Politik eines H.C. Straches stehe, der im Wiener Wahlkampf nur von Grenzzäunen rede. Egger entgegnete, er habe den Wunsch, mit der Situation im Land gut umzugehen. Johannes Rauch äußerte zum FPÖ-Wahlkampf in Wien und Oberösterreich, dass hier auf dem Rücken der Asylwerber Politik gemacht werde und die reale Gefahr bestehe, dass die Ängste im Land überhand nehmen könnten.

Johannes Rauch richtete in einem Statement den Blick auf die Ressourcen, die durch die Asylwerber ins Land kommen. Es gebe beispielsweise Syrer und Afghanen, die mit einer ungeheuren Geschwindigkeit Deutsch lernen und arbeiten wollen. Allerdings solle man auch die gegenwärtigen Probleme am Arbeitsmarkt und in der Wohnungsbeschaffung im Auge haben.

Fremde wie Christus aufnehmen. Pater Christoph Müller erinnerte in seinem Schlusswort daran, dass der Hl. Benedikt vor 1500 Jahren, in der Zeit der großen Völkerwanderung, gesagt hat, man solle einen Fremden wie Christus selbst aufnehmen. Wenn der Fremde dann eine Kritik am Kloster anbringt, solle man überlegen, ob Gott diesen Gast geschickt habe.

Recht auf freie Niederlassung?

Die Pfarrerin Verena Mühlethaler berichtete in ihrem Impulsreferat über ihre Arbeit mit Flüchtlingen in ihrer City Kirche „Offener St. Jakob“ in Zürich. Außerdem stellte sie ihre „Migrationscharta“ vor, die eine biblisch-theologische Sicht auf die Frage der Migration wirft. Kritisch beurteilte sie die Tendenz Flüchtlinge einzuteilen, sei es nun in politische oder wirtschaftliche Asylwerber. Dem setzte sie entgegen, dass es immer um einen bestimmten Menschen gehe. Deswegen schilderte sie zu Beginn das konkrete Emigrationsgeschicksal einer 25jährigen Frau namens Hagar aus Eritrea, die vor dem drakonischen Militärdienst in ihrer Heimat fliehen musste. Fünf Tage dauerte die Fahrt in einem winzigen, lecken Holzboot über das Mittelmeer. Heute lebt sie mit Asyl in der Schweiz. Ihren Mann, der ebenfalls fliehen musste, hat sie fünf Jahre nicht gesehen. Die Unsicherheit raubt ihr den Schlaf, sie lernt Deutsch und möchte einen Beruf erlernen. So wie Hagar ergeht es Millionen von Flüchtlingen. Das Asylgesetz in der Schweiz wurde aber in den letzten Jahren immer weiter verschärft.



Pfarrerin Verena Mühlethaler entwickelte eine vielbeachtete „Migrationscharta“.

In dieser Situation hat sich vor zwei Jahren eine Gruppe von Pfarrer/innen zusammengetan, und eine Migrationscharta entworfen. Diese Charta verlangt u.a. eine neue Willkommenskultur und „Freie Niederlassung für alle“. Gerade dieses Diktum der „Freien Niederlassung“ stieß auf Widerspruch. Es sei „utopisch“. Pfarrerin Mühlethaler entgegnete, dass diese Forderung bewusst provokant formuliert sei und an die Realität angepasst werden müsse.

► www.neuemigrationspolitik.ch

AUF EINEN BLICK



Edgar Ferchl-Blum, Leiter des efz, bedankte sich bei den freiberuflichen Mitarbeiter/innen für das ihr Engagement. FEHLE

Open House im efz

Das Kernteam des Ehe- und Familienzentrums lud am 1. Oktober alle freiberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem Auftaktfestle für dieses Arbeitsjahr ein. Anlass war das Erreichen verschiedenster Ziele in der jüngeren Vergangenheit: die Barrierefreiheit in Feldkirch, die Ausweitung der Tätigkeiten ins Haus der Kirche nach Bregenz, die Qualitätstestierung sowie viele gelungene Veranstaltungen im vergangenen Jahr. Kabarettist Stefan Schlenker garnierte den Abend mit Leckerbissen aus seinen Programmen – natürlich zu Themen rund ums Beziehungsleben.

Zur Entwicklung der Entwicklungshilfe

Eine Gruppe von ehemaligen Entwicklungshelfer/innen traf sich Ende September im Großen Walsertal, mit dabei waren auch fünf Vorarlberger/innen. Sie stellten fest, dass sich in finanzieller Hinsicht in der Entwicklungshilfe kaum etwas geändert hat. Deshalb fordern sie wie vor 20 Jahren, die Mittel für Entwicklungshilfe sofort auf 1% zu erhöhen sowie mit Hilfe von NGOs Mikroprojekte aber keine Finanzierung von Megaprojekten zu unterstützen. „Die derzeitige Flüchtlingswelle“, so heißt es in ihrem Schreiben, „war unserer Meinung nach vorhersehbar. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist in allen Ländern unseres Planeten seit 1970 größer geworden. Aber die Zivilbevölkerung zeigt ihre Hilfsbereitschaft für die Flüchtlinge Tag für Tag. Sie braucht keine Konferenzen und neue Gesetze!“

Führungswechsel beim Montagsforum

Mit Semesterbeginn fand beim Dornbirner Montagsforum ein interner Generationenwechsel statt. Dr. Heinz Bertolini, Gründer und „spiritus rector“, vertraut die Geschichte „seines Montagsforums“ dem Führungsteam rund um Dr. Christine Rhomberg an. Das Montagsforum ist seit 12 Jahren eine der erfolgreichsten interdisziplinären Veranstaltungsreihen im Raum Vorarlberg. 24-mal im Jahr tagt das Symposium zu Themen aus Geisteswissenschaften, Gesellschaftspolitik und Naturwissenschaften und lockt mit den namhaftesten Referenten des deutschsprachigen Raumes mehr als 700 interessierte Abonnenten ins Kulturhaus Dornbirn.

3-Tage-Programm für die Schwarzacher Rieger-Orgel

Orgeljubiläum in Schwarzach

Wird etwas Besonderes gefeiert, dauern Feste länger. Deshalb begingen die Pfarre St. Sebastian in Schwarzach und die im selben Ort ansässige Firma Rieger-Orgelbau gleich drei Tage lang, vom 25. bis 27. September, den Geburtstag der Rieger-Orgel, die seit 20 Jahren in der Pfarrkirche erklingt. Die Besonderheit der Schwarzacher Orgel liegt in ihrer klanglichen und optischen Qualität, sie zählt in Vorarlberg zu den besten Instrumenten. Den Auftakt machte eine humorvolle und poetische Orgelvorführung für Volksschulkinder durch den Organisten Rudolf Berchtel und den Clown Stefan Schlenker. Am

zweiten Festtag lud die Firma Rieger zu einer Werkstattführung in ihr Unternehmen ein. Weit über 100 Besucher wurden über die Geschichte der Firma und die Entstehung einer Orgel informiert. Der nächste Programmpunkt war das Vorspiel der Nachwuchsorganisten. Anfänger sowie fortgeschrittene Schüler/innen boten überzeugende Kostproben ihres Könnens. Der dritte Jubiläumstag startete mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche, der vom Kirchenchor St. Sebastian mit einer Messe von Charles Gounod besonders feierlich mitgestaltet wurde. Prof. Peter Planyavsky aus Wien umrahmte den Gottesdienst mit meisterlichem Orgelspiel und hielt auch die Festansprache. Das fulminante Finale bildete das Abschlusskonzert mit Organist Prof. Bruno Oberhammer und Sänger Prof. Clemens Morgenthaler.

WOLFGANG THALER / RED.



Großes Interesse zeigten die Schwarzacher/innen für ihre Rieger-Orgel. FLATZ

► Den Bericht in gesamter Länge und weitere Fotos finden Sie unter: www.pfarrgemeinde-schwarzach.at

Krönungsfest in der Wallfahrtskirche Maria Bildstein

Ein besonderes Pilgererlebnis

Am vergangenen Wochenende feierte die Wallfahrtskirche Bildstein das Krönungsfest, das Dankfest an die Gottesmutter Maria. Ob bei der Sternwallfahrt aus den umliegenden Gemeinden, beim Vorabend- oder Festgottesdienst oder bei der feierlichen Prozession zur Erscheinungskapelle am Sonntag nachmittag – die Pilgernden fanden stets die Möglichkeit, ihre Anliegen in besonderer Atmosphäre vor Maria zu tragen. Für diese Atmosphäre sorgte nicht nur die fröhliche Gemeinschaft, sondern auch die musikalische Gestaltung der Feiern durch die Kirchenchöre von Gaißau und Wolfurt sowie durch die Familie Wachter aus Riefensberg.



Ein Höhepunkt des Krönungsfestes war die Prozession zur Erscheinungskapelle. PFARRE BILDSTEIN

Rund 400 Frauen, Männer und Kinder folgten der Einladung nach Bildstein und so zeigte sich der Pfarrsaal den ganzen Tag über als lebendiger und bereichernder Begegnungsort für Jung und Alt.

Schülerwohnheim der Herz Jesu Missionare wird zur Unterkunft für Flüchtlinge

Ein Haus für junge Menschen

Spätestens bis Weihnachten soll das ehemalige Schülerwohnheim der Herz Jesu Missionare in Bregenz seine Türen öffnen. 50 Jahre lang stand es als Wohnheim für rund 50 Jugendliche, meist Schüler der HTL-Bregenz, zur Verfügung. In den vergangenen Jahren war der Bedarf an der Unterbringung von Schülern allerdings gesunken, sodass sich der Orden schließlich dazu entschieden hatte, das Haus zu schließen. Nun zieht sich der Orden ganz aus Vorarlberg zurück und übergab

das Haus, das seit nunmehr fünf Jahren leer stand, der Diözese Feldkirch. „Mit der Übernahme des Hauses haben wir eine Win-win-Situation für beide Seiten geschaffen. Dem Orden war es ein Anliegen, dass das Haus in kirchlichem Besitz bleibt und wir können so Platz schaffen für rund 50 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Wenn man so will, bleibt das Haus so als ein Haus für die Jugend erhalten“, erklärt der Finanzkammerdirektor der Diözese Feldkirch, Andreas Weber.

Antoniusbruderschaft Bludenz

Maria Locherboden

Über 40 Teilnehmer/innen der St. Antoniusbruderschaft Bludenz-Rungelin machten sich Ende September auf den Weg nach Maria Locherboden. Mit den Franziskanern aus Bludenz feierten sie Gottesdienst, besuchten die Grotte sowie das „Mariahilf-Bild“ und das Schmerzensbild der Muttergottes. Ausklang fand die Wallfahrt beim gemütlichen Zusammensein im Wirtshaus.



Maria Locherboden ist einer der bekanntesten Wallfahrtsorte Tirols. Beeindruckend ist dort nicht nur die neugotische Kirche, sondern auch der Ausblick, der die Wallfahrenden zum Staunen bringt. ANTONIUSBRUDERSCHAFT

Betriebe unterstützen Caritas Flüchtlingshilfe

Seit August läuft die „dm-Flüchtlingshilfe“, an der sich viele Kund/innen beteiligen. In jeder dm-Filiale können für Willkommenspakete fünf, zehn oder 20 Euro gespendet werden. Die Waren werden von dm zum Einkaufspreis abgegeben. 18 Paletten Hygieneartikel konnten nun an Flüchtlinge verteilt werden. Ebenfalls für die Flüchtlingshilfe sammelten die Mitarbeiter/innen der Firma Josef Mäser GmbH bei ihrem Sommerfest. Über das Ergebnis von 2.000 Euro freut sich Bernd Klisch, Fachbereichsleiter der Flüchtlingshilfe der Caritas. Das Geld wird für Deutschkurse eingesetzt, die die Basis für gute Integration darstellen.

Ein herzliches Willkommen in Göfis

Ende September wurden Pfr. Georg Thaniyath und Kaplan Marreddy Thumma von der Pfarrgemeinde Göfis herzlich willkommen geheißen: Kirchenchor, Männerschola und Chöre gestalteten den Gottesdienst, der Musikverein Göfis spielte am Kirchplatz und das Feste-Team lud zur Agape in den Carl-Lampert-Saal. Dekan Ronald Stefani führte den neuen Pfarrer für den Pfarrverband Göfis-Satteins in sein Amt ein und forderte in seiner Predigt die Gläubigen auf, für Christus zu gehen. Der Vorsitzende des Pfarrkirchenrates, Christof Matt fand humorvolle Worte und überreichte dem neuen Pfarrer den Kirchenschlüssel.



Pfr. Georg Thaniyath und Kaplan Marreddy Thumma wurden in Göfis herzlich begrüßt. INGRID IONIAN

REDAKTION BERICHTE: PATRICIA BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Vertrauensvoll

In den kommenden drei Wochen wird Franziskus als Hörender anwesend sein, aber nicht mehr selbst das Wort ergreifen“, lese ich in einem Bericht über die Familiensynode. Ich bin überrascht, ja beinahe schockiert. Wer wird erhitzte Gemüter beruhigen? Wer wird ans Wesentliche erinnern? Wer wird ein Machtwort sprechen, wo es nötig ist?

In seiner Eröffnungsrede aber macht Papst Franziskus klar, was eine Synode ist. Kein „Kongress“, kein „Parlament“. Es geht nicht darum, durch Verhandlungen einen Konsens zu erzielen, sondern sich dem Wirken des Geistes zu öffnen. Ein spiritueller Prozess also, in den sich Kirchenleute unterschiedlichster Herkunft einlassen. Mit seinem eigenen Schweigen und Hören macht der Papst radikal ernst mit diesem Prozess. Er vertraut. Sowohl seinen Mitbrüdern und Mitschwestern als auch dem Wirken des Geistes.

Drei Haltungen gibt Franziskus den Teilnehmenden auf ihren Weg: apostolischen Mut, evangeliumsgemäße Demut und vertrauensvolles Gebet. Ja, in diesen Haltungen kann der Prozess gelingen. So dürfen wir die Tage in Rom mit Spannung verfolgen. Im Wissen um den Geist Gottes, der, so Papst Franziskus, „immer überrascht, der die 99 Schafe zurücklässt, um das einzige verirrte Schaf zu suchen und der immer größer ist als unsere Logiken und unsere Rechnungen“.



PATRICIA BEGLE

EINBLICKE

Solidarität berührt und trägt

Wie kaum ein anderes Projekt der Caritas Vorarlberg ist „Emils Kleine Sonne“ von Anfang an von einer enormen Begeisterung und unheimlich viel Engagement sowohl in Armenien, als auch in Vorarlberg begleitet worden.

Von der großzügigen Unterstützung durch Emil Nachbaur über die Planung bis hin zur handwerklichen Ausführung – die Begeisterung für „Emils Kleine Sonne“ hat viele Menschen und Unternehmen motiviert, sich unzählige Stunden für das Haus und somit für jene Kinder, die in der armenischen Gesellschaft nur wenig Ansehen und Respekt erfahren, zu engagieren.

Zahlreiche Freiwillige haben Stück für Stück das Haus fertiggestellt und durch ein neues Konzept auch die Fachlichkeit der Förderung und Begleitung sichergestellt. „Emils Kleine Sonne“ ist ein wichtiges Zeichen der Solidarität Österreichs und jedem/jeder, die ein Stück dazu beigetragen haben, möchten wir ein herzliches „Danke“ sagen.



MMAG. MARTIN HAGLEITNER-HUBER,
LEITER AUSLANDSHILFE DER CARITAS
VORARLBERG

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundliche Unterstützung!

Feierliche Eröffnung des Förderzentrums „Emils Kleine Sonne“

Eine „Sonne“ verbindet – Vorarlberg und Armenien

Vergangene Woche war in der armenischen Stadt Gyumri ein großer Festtag: „Emils Kleine Sonne“ - ein Begegnungszentrum für Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung – konnte eröffnet werden.

ELKE KAGER

In Gyumri, der zweitgrößten Stadt in Armenien, wurde die feierliche Eröffnung von „Emils Kleine Sonne“ begangen. Eine Abordnung aus Vorarlberg, darunter auch Landesrat Johannes Rauch, reiste nun nach Armenien, um das Haus gemeinsam mit der Bevölkerung vor Ort feierlich zu eröffnen. Wie nie zuvor ist ein Projekt in Vorarlberg von so vielen Menschen, Firmen und Organisationen getragen worden. So gab beispielsweise Reiseunternehmer Emil Nachbaur – seit über 40 Jahren selbst im Rollstuhl – mit einer äußerst großzügigen Erstspende den Startschuss für dieses erste Zentrum für Menschen mit mehrfacher Behinderung in Armenien. „Von Anfang an besonders wichtig war uns, den Kin-

dern mit ihren Beeinträchtigungen einen Platz in der Gesellschaft zu geben und aufzuzeigen, was bei entsprechender Förderung und Begleitung möglich ist, damit sie auch von der Gesellschaft mit Respekt und Anerkennung gesehen werden“, betonte Caritasdirektor Peter Klinger bei der Eröffnung.

Planung. Sehr sensibel achteten Architekt Richard Nikolussi und sein Team bei der Planung darauf, dass das Gebäude funktional und bedarfsgerecht ist. „Ihm war es wichtig, Räume zu schaffen, in denen sich die Kinder wohlfühlen und entfalten können“, erläuterte Peter Klinger. Mit einer Schweigeminute und einem Gedenkstein wurde an den im heurigen Sommer verstorbenen Architekten erinnert.

Das Zentrum ist ein Leuchtturmprojekt in vielerlei Hinsicht. Emils Kleine Sonne soll nun ein Ort der Begegnung werden. Auf einer Fläche von 1.600 Quadratmetern wurde das neue Zentrum mit Therapieräumen, Werkstätten und vielem mehr errichtet. Im Endausbau werden fast 400 Kinder und Jugendliche in den Projekten betreut.

Freiwilligenarbeit. Durch den Einsatz vieler Freiwilliger aus Vorarlberg – von Lehrlingen bis hin zu pensionierten Elektrikern – und vieler Sachspenden konnten die Baukosten fast halbiert werden. Auch im Projekt selbst steckt „viel Vorarlberg“ drin: „In 45 LKW-Zügen wurde vom Dachstuhl bis zu den Möbeln fast alles ohne große Probleme nach Armenien gebracht. Das Zentrum ist auch ein Beispiel für nachhaltige Bauweise – Holz aus Vorarlberg und Tuffstein aus der Region ergänzen sich geradezu ideal“, erzählt der Leiter der Auslandshilfe der Caritas Vorarlberg, Martin Hagleitner-Huber. Die größte Photovoltaikanlage im Kaukasus und die ersten Wärmepumpen gewährleisteten die Energieversorgung. Schon jetzt kann Strom ins städtische Netz eingespeist werden. Bei einem kurzen Besuch von Österreichs Außenminister Sebastian Kurz im vergangenen Jahr wurde dieses Sozialprojekt als gelungenes Beispiel der österreichisch-armenischen Entwicklungsarbeit und als positives Signal für Armenien und seine Menschen bezeichnet. Seinen Dank richtet Martin Hagleitner-Huber aber auch an die zahlreichen Vorarlberger Spender/innen, die ebenfalls ein wichtiger „Baustein“ für das Projekt sind.



Die Kinder werden hier liebevoll betreut und gefördert.



Nachhaltige Bauweise mit Holz aus Vorarlberg.



Feierliche Eröffnung. Strahlende Gesichter und gute Stimmung unter den zahlreichen Gästen aus dem In- und Ausland. CARITAS (11)



„Ein besonderer Tag“

Reiseunternehmer Emil Nachbaur konnte zwar selbst bei der Eröffnung nicht dabei sein, stellvertretend verlas Tochter Gudrun Urban-Nachbaur seine Grüße:

„Der heutige Tag ist auch für mich ein ganz besonderer – auch wenn ich nicht bei euch sein kann. Es erfüllt mich mit Stolz, dass es gelungen ist, das Projekt „Emils Kleine Sonne“ umzusetzen. Viele fleißige Hände waren notwendig, damit hier ein funktionierendes, blühendes und neues Leben für und mit Menschen mit Behinderung möglich werden konnte.“

Ich weiß seit über 40 Jahren, was es bedeutet, behindert zu sein. Nach einem Autounfall bin ich querschnittgelähmt und musste zuerst lernen, mit diesem neuen Leben fertig zu werden. Ich habe nie aufgegeben und hatte auch das Glück, die richtigen Menschen in meiner Umgebung zu haben. Eine Behinderung ist wohl ein Schicksal, aber noch lange kein Grund, das Leben nicht anzunehmen, wie es ist. Ich hatte viel Glück und habe mit vielen fleißigen Mitarbeitern viel erreicht. Ich möchte diesen Erfolg mit jenen teilen, die es nicht so gut haben und da gehören behinderte Menschen in Armenien leider dazu.

Dies war auch Anlass, dieses Projekt von Beginn an finanziell zu unterstützen. Es macht mich natürlich schon etwas stolz, wenn ich auch Namensgeber für „Emils Kleine Sonne“ sein darf. Aber es wäre ohne den Einsatz vieler anderer nicht möglich gewesen, es auch zu verwirklichen. Deshalb möchte ich „Danke“ sagen an alle, die hier in irgendeiner Weise mitgeholfen haben. Gemeinsam konnten und können wir viel erreichen! Ich bitte euch um Verständnis, dass es mir aufgrund meiner Behinderung nicht möglich ist, bei euch zu sein. Die Reises Strapazen sind mir inzwischen einfach zu groß. Aber ihr dürft sicher sein, dass ich in meinen Gedanken heute bei euch bin. Ich wünsche allen, die hier ein- und ausgehen Gottes Segen und hoffe, dass „Emils Kleine Sonne“ ein erster Beitrag für ein besseres Leben für Menschen mit Behinderung in Armenien sein wird.



Emil Nachbaur
Unterstützer
von „Emils
Kleiner Sonne“



In der katholischen Kirche werden Homosexuelle

oft als Menschen zweiter Klasse behandelt.

Kann das mit der Botschaft Jesu übereinstimmen?

Das fragen sich Sylvia und Bernhard Baumgartner.

Nicht zuletzt wegen ihres Sohnes.

CHRISTINE GRÜLL

Sylvia und Bernhard Baumgartner erinnern sich noch gut an den Abend, als ihnen ihr Sohn Florian mit 18 Jahren das erste Mal von seiner Homosexualität erzählt hat. „Ich habe mir gleich Sorgen gemacht“, sagt Sylvia Baumgartner, „aber nicht, weil er homosexuell ist. Sondern weil es für ihn so viel schwieriger sein wird, einen Partner zu finden.“ Seit diesem Abend sind mehr als 15 Jahre vergangen. Jahre, in denen Sylvia und Bernhard Baumgartner erkannt haben: Je offener sie über die



„Wie du auch bist, wir

„Lebens- und Liebesfähigkeit“ ihres Sohnes sprechen, desto leichter fällt es ihrer Umgebung, damit umzugehen.

Ein Weg im Zeichen des Glaubens. „Ich habe keine Berührungsängste mit dem Thema. Florian selbst hat uns das Freizeichen gegeben, darüber zu sprechen“, sagt Bernhard Baumgartner bei einem Gespräch in ihrem gemütlichen Haus in Hochburg-Ach. Der Hauptschul- und Betreuungslehrer im Pflichtschulbereich fühlt sich in seinem Glauben verankert und sieht mit Freude, dass auch Florian als Jugendseelsorger, Pastoralassistent und nun als Gefangenenseelsorger seinen Weg im Zeichen des Glaubens geht. Für die jungen Menschen wie die Firmlinge, mit denen Florian arbeitet, ist seine Homosexualität ganz selbstverständlich. „Florian ist halt so, genau wie andere blonde Haare haben“, sagt Sylvia Baumgartner, seit mehr als 30 Jahren Religionslehrerin im Bezirk Braunau. Wie ihr Mann hat sie die Erfahrung gemacht, dass Kinder und Jugendliche nicht in Klischees denken. Sie haben aber auch erfahren, dass es Menschen gibt, die Florian verletzen können. Vor einigen Jahren hat jemand von seiner Dienstgeberin in der Diözese Linz verlangt, ihn aus dem kirchlichen Dienst zu entlassen. Ein homosexueller Seelsorger, das darf einfach nicht sein. Das hat die Eltern in

große Sorgen gestürzt: „Ich weiß um seine Sensibilität und um seine Liebe zu dieser Kirche. Es würde mir wehtun, wenn diese Liebe zerstört würde“, sagt Bernhard Baumgartner. Eine andere Sorge galt Florians Großeltern. Wie würde eine Generation, der Homosexualität als eine Straftat eingetrickert wurde, die Nachricht aufnehmen?

In Liebe verbunden. Sylvia Baumgartners Vater, geboren 1931, war Polizist. Noch bis Anfang der 1970er Jahre wurden homosexuell liebende Menschen eingesperrt. Doch als Florian mit seinem Großvater sprach, antwortete dieser: Egal, was du bist, wir haben dich immer gern. „Wenn die meisten über lesbische und schwule Menschen reden, reden sie über irgendjemand. Wenn man aber emotional mit dem Menschen verbunden ist, spielen Vorurteile keine Rolle mehr“, betont Bernhard Baumgartner. Das erwartet er auch von der Amtskirche: „Meine Kirche beruft sich auf Jesus. Wenn sie jemanden für eine Gabe, die ihm in die Wiege gelegt wurde, ausschließt, ist das nicht jesuanisch.“ In der Familie Baumgartner mit zwei Söhnen und einer Tochter wurde immer kritisch über das gesprochen, was Mensch- und Christsein ausmacht und was mit der Botschaft Jesu übereinstimmt. Deshalb stellte sich nicht die Frage, was die anderen oder „die Kirche“



Sie stehen zueinander:
Florian (links) und
seine Eltern Sylvia und
Bernhard Baumgartner
aus Hochburg-Ach
in Oberösterreich.

BAUMGARTNER

lieben dich“

über Florian sagen. Sondern das eigene Gewissen. „Und das hat gesagt, nimm Florian in den Arm und sag ihm: „Es ist gut, dass du da bist.“ Ihre Überzeugung hat es den Eltern Baumgartner leicht gemacht, Florian Rückhalt zu geben. Dass die Baumgartners so klar über ihre Gefühle sprechen, könnte auch anderen Eltern eine Sprache geben. Das hoffen sie. Und dass sich die Menschen nicht mehr anmaßen, über Homosexuelle zu urteilen, sagt Sylvia Baumgartner: „Jesus vergibt sogar Sündern – und Homosexualität ist fern von jeder Art von Schuld. Da passt es für mich nicht zusammen, dass die Nachfolger Jesu über Menschen, die so geboren wurden, urteilen.“

Ewige Treue. Was hält die Botschaft Jesu aus? In der Diözese Linz schon einiges: Florians Dienstgeberin hat sich bei dem Vorfall vor ein paar Jahren sehr deutlich hinter ihn gestellt. Sie wusste von seiner Homosexualität und die war für sie kein Thema. Das lässt Sylvia und Bernhard Baumgartner optimistischer in die Zukunft blicken. Ihren drei Kindern wünschen sie, dass sie glücklich sind. In ihrem Beruf und in einer Beziehung. Deshalb freuen sie sich, wenn Florian einen Partner findet – wenn er das möchte. Und den solle er auch mit dem Segen von Staat und Kirche heiraten dürfen. „Denn in erster Linie zählt die Liebe.“

Familienleben meistern

Eine Serie zur
Familiensynode
Teil 4 von 6

FAMILIENSYNODE

Der Umgang der Bischofssynode mit dem Thema Homosexualität wird in der Öffentlichkeit der Kirche und darüber hinaus sehr genau verfolgt. Es handelt sich um einen der besonders heiklen und umstrittenen Punkte. Am Ende der „Vorsynode“ 2014 erhielt der betreffende Absatz in der abschließenden „Relatio“ keine Zweidrittel-, aber eine absolute Mehrheit der Stimmen der Bischöfe (118 ja, 62 nein).

Kirche und Homosexualität

Dort hieß es: „Einige Familien machen die Erfahrung, dass in ihrer Mitte Menschen mit homosexueller Orientierung leben. Diesbezüglich hat man sich gefragt, welche pastorale Aufmerksamkeit in diesen Fällen angemessen ist, indem man sich auf das bezog, was die Kirche lehrt: Es gibt keinerlei Fundament dafür, zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn. Dennoch müssen Frauen und Männer mit homosexuellen Tendenzen mit Achtung und Feingefühl aufgenommen werden. Man hüte sich, sie in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen.“ Politischer Druck zur Anerkennung der „Homo-Ehe“ wird zudem kritisiert. Im Arbeitspapier für die heurige Synode wurde dann ergänzt: „Es wird bekräftigt, dass jeder Mensch, unabhängig von der eigenen sexuellen Orientierung, in seiner Würde geachtet und sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft mit Sensibilität und Takt aufgenommen wird. Es wäre wünschenswert, wenn die diözesanen Pastoralpläne der Begleitung der Familien, in denen Menschen mit homosexuellen Tendenzen leben, und diesen Menschen selbst eine besondere Aufmerksamkeit schenken würden.“

Synode startete als Weg mit offenem Ziel

Mit viel „Begleitmusik“ eröffnete der Papst die Weltbischofssynode zu Ehe und Familie: Franziskus rief zur Vermeidung unnötiger Strenge auf und betonte gleichzeitig die Unauflöslichkeit der Ehe. Der Synodenstart war von sehr heftigen Stellungnahmen und dem Bekenntnis eines Kurienmitarbeiters zu seiner Homosexualität flankiert.

HEINZ NIEDERLEITNER

Der Papst bleibt seiner Haltung, eine möglichst freie Diskussion bei der Synode fördern zu wollen, treu: Franziskus verzichtete in allen drei Ansprachen rund um den Synodenstart auf konkrete inhaltliche Vorgaben – eine menschenfreundliche Haltung legte er den Synodenvätern aber sehr nahe: Bei der Gebetsvigil am Samstagabend warnte er eindringlich davor, unnötig streng und ungerecht zu sein. Beim Eröffnungsgottesdienst am Sonntag legte er einerseits ein Bekenntnis zur Unauflösbarkeit der Ehe ab, appellierte aber auch an die Barmherzigkeit: Die Kirche müsse Grundwerte lehren und verteidigen ohne zu vergessen, dass Gesetze immer nur für den Menschen da sind.

In eine ähnliche Richtung ging auch die Ansprache zur Eröffnung der ersten Synodensitzung am Montag: Die versammelten Bischöfe sollten den Mut nicht verlieren, weder „angesichts der Verführungen der Welt“ noch „angesichts der Verhärtung einiger Herzen, die trotz guter Absichten die Menschen von Gott entfernen“. Franziskus rief die Synodenteilnehmer zu möglichst freien Wortmeldungen auf.

„Nebengeräusche“. Während der Papst inhaltlich zurückhaltend blieb, taten andere rund um den Synodenstart umso deutlicher ihre Meinung kund: Die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zur Kommunion sei „Verrat am Evangelium“ und eine „Rebellion gegen Gott“, sagte der aus Guinea stammende Kurienkardinal Robert Sarah. Er ist auch einer der elf konservativen Kardinäle,

die kurz vor der Bischofssynode ein Buch herausgebracht haben („11 Kardinäle zu Ehe und Familie“, Herderverlag), in dem sie für die Beibehaltung der derzeitigen Lehre eintreten.

Outing. Auf der anderen Seite machte ein polnischer Geistlicher aus der Glaubenskongregation mit einer spektakulären Aktion auf sein Anliegen aufmerksam: Krzysztof Olaf Charamsa outete sich als homosexuell und stellte seinen Lebenspartner vor. Gleichzeitig forderte der Theologe, der auch als Dozent an den Päpstlichen Hochschulen der Jesuiten (Gregoriana) und der Hochschule der Legionäre Christi (Regina Apostolorum) wirkte, eine Öffnung der Kirche für gleichgeschlecht-

liche Paare. Er wurde danach von seinen vatikanischen Ämtern abgesetzt.

„Mehrheit“. Die erste Rede des Generalrelators der Bischofssynode, des Budapester Kardinal Peter Erdő, sieht zunächst wie eine Absage an Reformen in heiklen Punkten aus: Die Mehrheit der Synodenteilnehmer von 2014 habe die Sichtweise geteilt, dass eine Wiederheirat nach dem Scheitern einer kirchlich geschlossenen Verbindung gegen die Botschaft Jesu Christi verstoße und die Betroffenen vom Empfang der Kommunion ausschließe, sagte Erdő. Zum Thema Homosexualität sagte der ungarische Kardinal, nach der kirchlichen Lehre gebe es zwischen homosexuellen Partnerschaften und dem Plan Gottes für Ehe und Familie „nicht einmal entfernte Analogien oder Ähnlichkeiten“. Andere Themen, die Erdő ansprach, waren: Migration, niedrige Löhne, Geburtenrückgang, Gewalt gegen Frauen sowie Zwangsabtreibung.

Beim Thema der wiederverheirateten Geschiedenen erläuterte Erdő später seine Rede vor Pressevertretern: Er habe nur das Ergebnis der Rückmeldungen wiedergegeben, die das Synodensekretariat erhalten habe. Die Haltung zum Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen sei „weiterhin offen“, es brauche „weitere Sondierungen“.

Fahrplan. Tatsächlich ist das Ende der Bischofssynode nicht nur inhaltlich offen. Auch wie sie formal abschließt, steht nicht fest. Zunächst werden die Themen in drei Blöcken behandelt: In dieser Woche geht es



18 Ehepaare sind bei der Synode zu Gast – eines hatte den wohl jüngsten „Teilnehmer“ dabei.



Papst Franziskus gibt zunächst nur einen groben Rahmen für die Synode vor. Am Schluss hat er das letzte Wort. REUTERS

um eine Situationsanalyse der Familie in der heutigen Gesellschaft, in der zweiten Woche um die kirchlichen Aussagen zu diesem Thema und in der dritten um besondere Herausforderungen. Am 24. Oktober soll es dann nochmals eine generelle Debatte um den Endbericht geben, der dann dem Papst zukommt. Was dieser damit macht, ist die große Frage. Im Vorjahr hatte er ihn mit den Abstimmungsergebnissen sofort veröffentlichen lassen. Doch da war es noch um keine Entscheidungen gegangen. Die Synode an sich hat nur beratende Funktion. Konkrete Entscheidungen stehen nur dem Papst zu. Diese könnte er zum Beispiel in einem nachsynodalen Apostolischen Schreiben formulieren. Dass er bei einer Rede am Schluss der Synode Entscheidungen andeutet, ist möglich.

Jubiläum. Abseits der Synodensitzungen werden die Synodenväter und die anderen Teilnehmer auch etwas zu feiern haben: Einerseits werden am 18. Oktober die Eltern der heiligen Thérèse von Lisieux, Louis und Zélie Martin, sowie der Priester Vincenzo Grossi und die spanische Ordensfrau Maria dell'Immacolata Concezione heiliggesprochen. Andererseits feiert die Institution der Bischofssynode am 17. Oktober ihr 50-jähriges Bestehen: Die Synode, die streng genommen eine Dauereinrichtung ist, die sich zu einzelnen Sitzungen versammelt, wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil von Papst Paul VI. ins Leben gerufen. Den Hauptvortrag beim Festakt wird Kardinal Christoph Schönborn halten.

E-MAIL AUS ROM

„Eine Synode, kein Parlament“

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Theoretisch war es immer schon klar: Papst Franziskus möchte die Synode als geistlichen Prozess sehen und legt diese in der ganzen Struktur und Vorbereitung auch so an – wenn wir nur auf die zweimaligen Umfragen auf der ganzen Welt denken. Praktisch war es in der Vorbereitung so, dass wohl alle Synodenteilnehmer viele Zuschriften bekamen von Menschen, die ihre Sorge um die Familie, ihre Sorge um die heiklen Fragen zum Ausdruck brachten. Argumente für und wider wurden zuhauf den Synodenteilnehmern zugesandt. Manchmal war auch zu lesen: Vertreten Sie bitte dieses oder jenes Anliegen gut.

Spätestens jedoch zu Beginn der Synode wird klar, dass die Synodenteilnehmer keine Parlamentarier sind, die verschiedene Interessen im Sinne jener, die sie delegieren, zu vertreten haben. Sondern: Die Synode ist ein geistlicher Prozess. Ich hoffe sehr, dass die Menschen dies auch verstehen und respektieren können.

Die Vigil am Vorabend zum vergangenen Sonntag mit einhunderttausend Menschen auf dem Petersplatz war eine berührende Erfahrung. Viele, besonders junge Gottesdienstteilnehmer, beteten im Lied „Veni Sancte Spiritus“ („Komm, Heiliger Geist“) um den Geist Gottes für diese Wegstrecke unserer Kirche. Es ist ernst gemeint: Wir dürfen und müssen in erster Linie Gott und seinem Geist Raum geben in allen Fragen, die uns bewegen.

Ähnliches wurde deutlich im Eröffnungsgottesdienst mit Papst Franziskus im Petersdom. Die Leitlinien im Blick auf das

Anliegen Jesu sind klar: Barmherzigkeit und Liebe. Das Heil der Menschen ist oberstes Gebot. Diese zwei großen Impulse am Anfang der Synode zeigen deutlich, dass der Kompass des Herzens der Synodenteilnehmer auf Christus zu richten ist. Das Wort „Synode“ heißt „Gemeinsamer Weg“. Die Hoffnung ist groß, dass die Synode zu einem gemeinsamen Weg wird mit einem Ziel: Den Familien und dem Heil der Menschen zu dienen. Argumente, Auseinandersetzungen und Spannungen sind da hilfreich, weil sie helfen, noch genauer hinzuhören auf das, was Gott uns sagen möchte, und hinzuschauen auf die Wege, Anliegen und Sorgen der Menschen.

Veni Sancte Spiritus, komm Heiliger Geist – das ist die große Überschrift über das Ereignis, über den Weg, der jetzt nach den Vorbereitungen, nach den Umfragen, nach der ersten Synode vom Vorjahr weiter gegangen wird.

**IHR
BISCHOF BENNO ELBS**



Kardinal Christoph Schönborn und Bischof Benno Elbs nach dem Eröffnungsgottesdienst zur Synode am vergangenen Sonntag vor der Casa Santa Marta im Vatikan. STEINMAIR

SONNTAG

28. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B, 11. Oktober 2015

Bring Farbe ins Leben

Was gilt noch in Zeiten von Krisen und scheinbar nicht beeinflussbaren Veränderungen? In einer Welt, in der so vieles aus den Fugen geraten ist, trifft die Frage nach Weisheit und dem richtigen Leben auch den Nerv der heutigen Zeit. Wie Farbtupfer, die das gesamte Bild erwärmen, so ist es mit der Weisheit für das Leben: Sie weiß um, worauf es ankommt.

1. Lesung

Weisheit 7,7–11

Daher betete ich, und es wurde mir Klugheit gegeben; ich flehte, und der Geist der Weisheit kam zu mir. Ich zog sie Zeptern und Thronen vor, Reichtum achtete ich für nichts im Vergleich mit ihr. Keinen Edelstein stellte ich ihr gleich; denn alles Gold erscheint neben ihr wie ein wenig Sand, und Silber gilt ihr gegenüber so viel wie Lehm. Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit und zog ihren Besitz dem Lichte vor; denn niemals erlischt der Glanz, der von ihr ausstrahlt. Zugleich mit ihr kam alles Gute zu mir, unzählbare Reichtümer waren in ihren Händen.

2. Lesung

Hebräer 4,12–13

Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens; vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden.

Evangelium

Markus 10,17–30

Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen. Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter! Er erwiderte ihm: Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt. Da sah ihn Jesus an, und weil er ihn liebte, sagte er: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach! Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen. Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen! Die Jünger waren über seine Worte bestürzt. Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen: Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Sie aber



erschrecken noch mehr und sagten zueinander: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte: Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich. Da sagte Petrus zu ihm: Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Jesus antwortete: Amen, ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Bruder, Schwester, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen: Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgung, und in der kommenden Welt das ewige Leben.



CRASHED / PHOTOCASE.DE

WORT ZUM SONNTAG

Weisheit – das Wissen des Herzens ums Wesentliche

Alles, was hilft, das Leben zu bewältigen, es lebenswert und sinnvoll zu gestalten, fasst das Alte Testament mit dem Wort „Weisheit“ zusammen. Ob eine Entscheidung „weise“ war, stellen wir oft erst im Nachhinein fest, wenn wir das Ergebnis kennen. Weisheit hat mit reflektiertem Leben, mit Erfahrung, mit Erkenntnis und Einsicht zu tun. Der Schriftsteller Peter Rosegger schreibt dazu: „Weisheit entspringt nicht so sehr dem Verstand wie dem Herzen.“

Weisheit lässt sich weniger aus Büchern lernen – sie ist vielmehr eine grundlegende Begabung, die gelebt werden will. Mit bildhaften Vergleichen wird sie in der 1. Lesung als etwas ganz Kostbares und Wertvolles beschrieben. Sie ist wichtiger als Macht, als Reichtum, ja sogar wichtiger als Gesundheit und Schönheit. Was ist Weisheit, wenn sie noch wichtiger ist als die Gesundheit? „Denn niemals erlischt der Glanz, der von ihr ausgeht“ (Weish 7,10). Dieser Vers gibt uns dazu eine Antwort. Unser Leben ist vergänglich; Macht, Reichtum, Schönheit und Gesundheit können von einer Sekunde zur nächsten vergehen. Das einzig Unvergängliche ist Gott selbst, der Halt gibt in der Haltlosigkeit des Lebens. Das ist eine „weise“ Erkenntnis, die mir hilft, mit dem Leben zurechtzukommen und den Dingen den richtigen Stellenwert zu geben. Gegen Macht, Reichtum, Schönheit und Gesundheit ist nichts einzuwenden, solange ich ihnen den rechten Stellenwert einräume.

In der Weisheit ist also Gott selbst gegenwärtig. Wer weise ist, der weiß im Herzen, worauf es letztlich ankommt, was hilft das Leben lebenswert und sinnvoll zu gestalten. Die Worte der 1. Lesung ermutigen uns, die geschenkte Weisheit im Herzen zu suchen, sie zu erspüren, darüber nachzusinnen, ja darum zu beten ...

ZUM WEITERDENKEN

Was hilft mir in der Gestaltung meines Lebens? Hat das Leben nur einen Sinn, wenn man reich und schön ist? Was ist für mich stimmig?



RIKARD TOPLEK

Diakon, Seelsorger und Religionslehrer in den Pfarren Höchst und Gaißau in Vorarlberg; verheiratet und Vater zweier Kinder.

Den Autor erreichen Sie unter
► sonntag@koopredaktion.at

Ehe die Berge geboren wurden,
die Erde entstand und das Weltall,
bist du, o Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Du lässt die Menschen zurückkehren zum Staub
und sprichst: „Kommt wieder, ihr Menschen!“
Denn tausend Jahre sind für dich wie der Tag,
der gestern vergangen ist, wie eine Wache in der Nacht.
Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus;
sie gleichen dem sprossenden Gras.
Am Morgen grünt es und blüht,
am Abend wird es geschnitten und welkt. [...]
Unsre Tage zu zählen, lehre uns!
Dann gewinnen wir ein weises Herz. [...]
Sättige uns am Morgen mit deiner Huld!
Dann wollen wir jubeln und uns freuen all unsre Tage.

ANTWORTPSALM, AUS PSALM 90

STENOGRAMM

■ **Laufen.** Als Teil der Aktionswoche „Offener Himmel“ der Erzdiözese Salzburg liefen Erzbischof Franz Lackner und viele Sportbegeisterte fünf Kilometer entlang der Salzach. Beim anschließenden Frühstück wurde



Ein Programmpunkt in der derzeitigen Aktionswoche „Offener Himmel“ der Erzdiözese Salzburg: „Laufen mit dem Erzbischof“. EDS

über den Sport als spirituelles Ereignis, über die eigenen Lauf-erfolge und über „Gott und die Welt“ geredet. Am Freitag, 9. 10., gibt es weitere Gelegenheiten, gemeinsam mit dem Erzbischof entlang der Salzach zu joggen. Treffpunkt ist um 7.30 Uhr beim Makartsteg.

■ **Neubesetzung.** An der Spitze von Österreichs Ordensgemeinschaften kommt es zu einem personellen Wechsel: Der zum Missionshaus St. Gabriel (NÖ) gehörige P. Franz Helm (SVD/Steirer Missionare) wird ab 15. Oktober neuer Generalsekretär der Superiorenkonferenz der Männerorden und tritt damit an die Stelle des Salvatorianer-Paters Erhard Rauch. Der Franziskaner Gottfried Wegleitner, der für diese Funktion bereits designiert war, zog demnach seine Bereitschaft aus persönlichen Gründen zurück.

■ **Wahl.** Die Internationale Vereinigung Katholischer Männer UNUM OMNES hat einen neuen Vorstand gewählt. Neuer Präsident ist der Ghanaer Eddie Prah. Dr. Paul F. Röttig, Diakon der Diözese Eisenstadt und Vorstandsmitglied der Katholischen Männerbewegung Österreichs, wurde als Vizepräsident gewählt.

Waltraud Klasnic mahnt in der Hospiz- und Palliativversorgung Taten ein

Hospizversorgungs-Versprechen: uneingelöst

Die Präsidentin des Dachverbandes Hospiz Österreich, Waltraud Klasnic, hat bei einer Pressekonferenz in Wien die versprochene Verdoppelung der Hospiz- und Palliativversorgung eingefordert.

Im März hatte der Nationalrat einstimmig 51 Empfehlungen zur Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich beschlossen. Sechs Monate später hat der Dachverband Hospiz Österreich den Stand unter die Lupe genommen. „Ich empfinde Stillstand. Nun ist es höchste Zeit, dass Taten folgen“, so Waltraud



Seit sechs Monaten werde auf die Umsetzung der 51 Punkte zur Hospiz- und Palliativversorgung gewartet, so Waltraud Klasnic, Präsidentin des Dachverbandes Hospiz Österreich.

HOSPIZ ÖSTERREICH

Klasnic. Bis jetzt habe es keine Zusammenarbeit gegeben, ihre Anfragen seien von der Politik noch nicht beantwortet worden, sagt die Präsidentin des Dachverbandes Hospiz Österreich. „Ich vertraue darauf, dass etwas geschieht.“ In spätestens 14 Tagen würde sie im Wochenrhythmus nachfragen, dann sei ihre Wortwahl nicht mehr so vorsichtig.

Geplante Schritte. Die Hospiz- und Palliativversorgung ist österreichweit erst zu ca. 50 Prozent gedeckt, die Versorgung aller Österreicher soll in Zukunft sichergestellt werden. Bis 2020 soll es auch mehr Palliativbetten und stationäre und mobile Hospizteams sowohl im Erwachsenen- als auch im Kinderbereich geben. Eine geeignete Aus- und Weiterbildung und Forschungsaktivitäten sollen gefördert werden. Auch die Etablierung der Hospiz- und Palliativkultur in Alten- und Pflegeheimen ist von Bedeutung. Zur Finanzierung soll bis Anfang 2016 ein Hospiz- und Palliativforum stattfinden und die konkreten Umsetzungsschritte festlegen. Die Finanzierung soll einerseits von den Krankenkassen, andererseits aus Mitteln der Pflegefinanzierung erfolgen.

Hospiz Österreich ist der Dachverband von ca. 300 Hospiz- und Palliativeinrichtungen, die schwerkranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen betreuen und begleiten. Ziel ist es, Hospiz- und Palliativversorgung allen, die sie brauchen, erreichbar, zugänglich und leistbar zur Verfügung zu stellen.

Entwicklungsagenda leidet an Umsetzung

Die von der UNO-Generalversammlung in New York beschlossenen Nachhaltigkeitsziele brauchen aus Sicht der kirchlichen Hilfswerke eine umgehende Fortschreibung auf nationaler Ebene: „Die Agenda ist nur zu zwei Drittel fertig, zumal jedes Land dafür nun selbst Formen der Umsetzung und Rechenschaftslegung finden muss“, erklärte Daniel Bacher von der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar im „Kathpress“-Interview. Bacher war einer der beiden NGO-Vertreter in Österreichs Delegation am UN-Nachhaltigkeitsgipfel. Die entscheidende Rolle für die Umsetzung der UN-Agenda liege nun beim Bundeskanzleramt, so Bacher.



Was die UNO-Entwicklungsagenda betrifft, so sei das Bundeskanzleramt nun am Zug, Schritte zu setzen“, sagt Daniel Bacher von der Dreikönigsaktion. DKA

Mehr als 5000 kirchliche Flüchtlingsquartiere

Die katholische Kirche wird die von ihr selbst vorerst angestrebte Marke von 5000 dauerhaften Flüchtlingsquartieren bis Anfang Herbst deutlich übertreffen. Das betonte der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka, im „Kathpress“-Interview. Schon jetzt ließen die in der Bischofskonferenz einlaufenden Zahlen aus den Diözesen darauf deuten, „dass wir weit darüber liegen werden“. Exakte Zahlen gebe es derzeit noch nicht, entsprechendes Datenmaterial werde bis Mitte Oktober vorliegen, so Schipka. Die Kirche sei jedenfalls die größte private Quartiergeberin in Österreich und werde das auf absehbare Zeit auch bleiben.



Der griechisch-katholische Großerbischof Schewtschuk sagt, das ukrainische Volk sei so geeint wie nie zuvor. KNA

Zukunft Europas steht auf dem Spiel

An der Zukunft der Ukraine wird sich nach Ansicht des Kiewer Großerbischofs Sviatoslaw Schewtschuk auch die Zukunft Europas entscheiden. „Die europäischen Werte stehen auf dem Spiel“, warnte das Oberhaupt der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche im Interview mit „Kathpress“ in Kiew vor einer weiteren Destabilisierung der Ukraine. Er glaube aber nicht an eine Spaltung der Ukraine. Seit den Ereignissen am Maidan 2013/14 – Schewtschuk verwendete dafür den im Krisenland gebräuchlichen

Ausdruck „Revolution der Würde“ – sei die ukrainische Gesellschaft geeint wie nie zuvor. Es handle sich bei dem Konflikt klar um eine „ausländische Invasion“. Es sei ein Eindringen „russischer Truppen auf ukrainisches Territorium“, betonte Schewtschuk. Gewisse Hoffnungen setzte Schewtschuk auf die Minsker Vereinbarungen. Unter Vermittlung der deutschen Kanzlerin Angela Merkel und des russischen Präsidenten Wladimir Putin wurde vergangenen Februar in der weißrussischen Hauptstadt ein Friedenspro-

zess in Gang gesetzt. Dieser sieht u. a. eine Feuerpause, den Abzug schwerer Waffen und mehrere Aussöhnungsschritte vor. Zwar hält seit September eine Waffenruhe im Unruhegebiet weitgehend, zuletzt wurde dort ein Teilabzug von Waffen vereinbart. Zuvor flammten aber die Kämpfe zwischen Regierungseinheiten und Separatisten wieder auf. Auch ein Gefangenenaustausch, Sonderrechte für die russisch geprägte Region und das Ende der Wirtschaftsblockade durch die Zentralregierung lassen auf sich warten.

„Caritas Europa“: EU ist in einer Solidaritätskrise

Die derzeitige Flüchtlingskrise ist nach Ansicht des Dachverbands „Caritas Europa“ (CE) Ausdruck einer europäischen Solidaritätskrise. Der aktuell scheinbar unlösbare Konflikt über den Verbleib der Flüchtlinge mache die Ratlosigkeit in sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bereichen deutlich, teilte die CE in Brüssel mit. Europas Staats- und Regierungschefs dürften bei der Suche nach Lösungen den Blick nicht nur auf die Flüchtlingskrise wenden, sondern müssten einen ganzheitlichen und nachhaltigen Ansatz verfolgen. Dafür müsse die EU gemeinsam mit den Regierungen aus Afrika und dem Nahen Osten an einem Tisch verhandeln.

Frauen für kirchliche Führungsaufgaben

Mehrere deutsche Diözesen wollen weibliche Nachwuchskräfte mit einem Mentoring-Programm für Führungsaufgaben in der katholischen Kirche vorbereiten. Ziel sei es, den Anteil von Frauen in kirchlichen Leitungsfunktionen zu erhöhen, wie die Deutsche Bischofskonferenz mitteilte. Die ersten 40 Tandems sollen 2016 beginnen. Beteiligt sind die Diözesen Aachen, Bamberg, Essen, Hamburg, Hildesheim, Köln, Limburg, München und Freising, Münster und Trier. Mit dem Mentoring-Programm folgen die Bischöfe einer Zusage auf ihrer Frühjahrsvollversammlung 2013. Bis 2018 sollten die Maßnahmen auf Erfolg geprüft werden.

WELTKIRCHE

■ **Botschaft.** Der Weltjugendtag vom 26. – 31. Juli 2016 im polnischen Krakau wird nach Worten von Papst Franziskus einer der bedeutendsten Momente des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit werden. In einer Botschaft zum 31. internationalen Jugendtreffen rief er die Jugendlichen auf, im kommenden Jahr die Werke der leiblichen und der geistlichen Barmherzigkeit zu entdecken und selbst zu praktizieren. Franziskus ermutigte die Jugendlichen, jeden Monat eine Tat der Barmherzigkeit zu vollbringen und Groll, Wut, Gewalt und Rache hinter sich zu lassen.



■ **Nach der tödlichen Schießerei** an einem College in Oregon, bei der zehn Menschen starben, äußerte sich die Ortskirche bestürzt. Solche Tragödien seien eine „viel zu alltägliche Erfahrung geworden“, sagte der Erzbischof von Portland, Alexander Sample. CCWATERSHED

Christopher (Bernhard Majcen) und **Clair** (Suse Lichtenberger) führen eine Mittelstand-Ehe und reden dabei aneinander vorbei.

THEATER KOSMOS



Na, wie war dein Tag?

Eine banale Routinefrage steht am Anfang des Dramas „Die Stadt“ und lässt die Zuschauer/innen einen Blick hinter die Fassade einer Vorstadtidylle werfen, die langsam davonbröckelt.

SIMONE RINNER

„Na, wie war dein Tag?“, fragt Christopher seine Frau Clair zu Beginn des Stücks und setzt damit einen Redeschwall über die Geschichte einer Begegnung am Bahnhof frei. Nur, dass er eigentlich gar nicht richtig zuhört. Ihn plagen andere Sorgen. Er ist gerade im Begriff seinen Job zu verlieren und auch wenn es keine Existenzängste sind, die das Paar nun beschäftigen, stürzt sein Jobverlust doch beide in eine Art „Identitätskrise“. Die Wirklichkeit verschwimmt und schon bald ist nicht mehr klar: Stört sich die Nachbarin und Krankenschwester Jenny wirklich am Lärm der spielenden

Kinder? Trifft sich Clair tatsächlich mit dem Schriftsteller, dem sie am Bahnhof begegnet ist? Gibt es Krieg in der Stadt, in der Jennys Mann als Arzt arbeitet?

Scheinwerferlicht getaucht) nach und nach an den Rand bewegt werden und so den Blick freigeben auf das, was dahinter liegt. Ähnlich ergeht es der Geschichte.

Wie in einer Scheinwelt? Plötzlich „fühlt sich nichts richtig an. Alles scheint merkwürdig und künstlich!“, bemerkt Jenny. Der Alltag wirkt befremdlich, jeder redet am anderen nur noch vorbei, Spekulationen schaffen Platz für Ängste. Während das Publikum zu Beginn des Stücks noch annimmt, Zeuge einer banalen Vorstadtidylle zu sein, wird es bald eines besseren belehrt. Das Stück sei eine „Hommage an das Provisorium. An das Leben - an das provisorische Leben und nicht an das Absolute“, erklärt Regisseur Hubert Dragaschnig. Ein Konzept, das auch im Bühnenbild Anwendung findet. Dieses besteht nämlich aus großen, herabhängenden Metallblumen, die (in

Rund 90 Minuten führen Christopher (Bernhard Majcen), Clair (Suse Lichtenberger), Jenny (Selina Ströbele) und ein Mädchen (Sophia Tschanett) miteinander Dialoge, die oftmals doch nicht mehr als Monologe sind. Die Konzentration liegt klar auf dem Text, Bühnenbild und Musik werden nur zum Szenenwechsel sparsam eingesetzt. Und auch wenn die Geschichte in ihrer bruchstückhaften Erzählung beim Zuschauer immer wieder Fragen aufwirft, ist die Schauspielleistung der vier Protagonisten überzeugend - insbesondere die der erst 12-jährigen Bregenzerin Sophia Tschanett, die die Tochter von Christopher und Clair spielt.

„DIE STADT“ IM THEATER KOSMOS

Das Drama „Die Stadt“ von Martin Crimp. Österreichische Erstaufführung mit Suse Lichtenberger, Bernhard Majcen, Selina Ströbele und Sophia Tschanett. Vorverkauf: T 05574 44034, E office@theaterkosmos.at sowie in allen Raiffeisenbanken und Sparkassen.

Karten: Abendkasse ab 19 Uhr, € 19,-

► **Weitere Aufführungen:** 8. /9. /10. /15. /16. /17. /23. und 24. Oktober, jeweils 20 Uhr sowie 25. Oktober, 17 Uhr, Theater Kosmos, schoeller 2welten, Mariahilfstraße 29, Bregenz. www.theaterkosmos.at

Glaube, der unter die Haut geht

Ein heißer Sommertag, vor mir schlendern drei junge Menschen. Alle drei sind tätowiert, da ist auch ein Rosenkranz am Unterarm. Wussten Sie, dass der Rosenkranz eins der meistgestochenen Tattoos ist? Warum lässt sich ein junger Mann einen Rosenkranz tätowieren?

Nachforschung. Ich forsche nach und entdecke in einem Internetforum für Tattoos Folgendes: „Der Rosenkranz drückt eine starke Verbindung mit Religion aus. Ein Rosenkranz wird zum Beten benutzt, mit den Perlen zählt man, wie oft man schon gebetet hat. Wir wollen dem Rest der Welt sagen, welcher Glaube und was für Überzeugungen unser Leben ausrichtet. Die Perlen weisen auf unseren Glauben hin und zeigen, dass wir im Gebet den Glauben an Gott bezeugen. Mit einem tätowierten Rosenkranz zeige ich, dass mir der Glaube unter die Haut geht.“ Ob der junge Mann, der vor mir geht, das gelesen hat?

Schlicht, unaufdringlich, einfach da. Seit meiner Kindheit begleitet mich der Rosenkranz ganz still, schlicht, unaufdringlich und unauffällig. Er war und ist einfach immer da. Ich trage meistens einen Rosenkranz bei mir.

Einfach oder schwer? Die Gebete sind vertraut. Das Kreuzzeichen, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, das Gegrüßt seist du Maria, ich höre genau hin und verweile beim Beginn, „der in uns den Glauben vermehre, der in uns die Hoffnung stärke, der in uns die Liebe entzündet“ in uns. Glauben, hoffen, lieben in Tagen, wo fremde Menschen vor unserer Tür stehen und unsere Hilfe brauchen.

Glauben, heute wirklich glauben? Hoffen in einer Zeit, in der wir nicht wissen, wie es weitergeht. Lieben, ohne zu wissen, wer unsere Liebe braucht?

Was wir haben, können wir geben. Ich kenne eine Frau. Jeden Abend betet sie einen Rosenkranz für Menschen, die sie gar nicht kennt, für Kinder, deren Eltern keine Zeit haben, für Jugendliche, die keinen Job haben, für alleinstehende Schwangere, für Eheleute im Streit, für Flüchtlinge. Ihre Worte sind klar: „Ich habe kein Geld, aber ich habe Zeit und meinen Rosenkranz, beides kann ich gut verschenken.“

Das geht mir unter die Haut.



Christliche Tattoos? Manche Menschen lehnen Tätowierungen ab. Aber es gibt auch die alte Tradition unter Jerusalempilgern, ihren Besuch auf der eigenen Haut zu „verewigen“. KNA, HAGELE (AUTORIN)

Der Rosenkranz

– eine Annäherung

MIT BARBARA HAAS

RELIGIONSPÄDAGOGIN UND LEITERIN

DES BILDUNGSHAUSES

ST. MICHAEL IN MATREI/BRENNER

TEIL 1 VON 4



ZUR SACHE

Die Salvatorianer

Am 8. Dezember 1881 wurde der Orden der Salvatorianer (Societas Divini Salvatoris = SDS, Gesellschaft des Göttlichen Heilands) in Rom gegründet, 1888 kamen die Salvatorianerinnen hinzu. Gründer ist P. Franziskus M.v. Kreuze Jordan. Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam sind seither die Eckpfeiler des apostolischen Ordens auf allen fünf Kontinenten. Schon damals war man bestrebt Laien zu ermutigen, die Kirche verantwortlich mitzugestalten. In Österreich und 32 weiteren Ländern gibt es mittlerweile Ordensgemeinschaften.

► www.salvatorianer.at



Einladung zur Ruhe.

Der Standort in Hörbranz, an der Grenze zu Lochau und nahe der deutschen Grenze, wurde im Jahre 1893 vom Ordensgründer selbst ausgesucht. Seither kann die Gemeinschaft auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken. In der Zeit vor, während und nach den Kriegen erfüllte das Kloster unterschiedlichste Aufgaben: von der Schule, einem Lazarett bis hin zur Kaserne. Die Hauptaufgabe bestand jedoch im Betreiben eines Gymnasiums mit Internat. Bis in die 1970er-Jahre wurde dieses geführt. Seit 1979 ist das Kloster kirchliche Bildungsstätte und Begegnungshaus. Heute ist ein Teil der Räumlichkeiten an die Landesberufsschule Lochau vermietet. Weitere 77 Betten bietet das Salvatorkolleg im „Haus der Begegnung“. Außerdem gibt es ein breites spirituelles Angebot. Derzeit leben acht Ordensbrüder in der Gemeinschaft in Hörbranz und werden bei ihrer Arbeit von ca. zehn Angestellten unterstützt.

► www.salvatorkolleg.at



Das Salvatorkolleg in Hörbranz. Seit mehr als 120 Jahren leben hier Ordensbrüder.

Zu Besuch im Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz

In Beziehung treten

„Das Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz ist ein Ort der Begegnung mit dem lebendigen Gott“ - so beschreibt Superior Pater Viktor Liebel SDS seine Klostergemeinschaft.

BERNADETTE FESSLER

Seit mehr als 30 Jahren lebt Pater Viktor in der Gemeinschaft in Hörbranz. Im Gespräch erzählt der gebürtige Allgäuer über seinen vollen Terminkalender als gefragter Seelsorger für Menschen aus der ganzen Region und seine persönliche Mission: „Weg vom Leistungsdenken hin zur Freundschaft mit Gott.“ Ganz im Sinne des Ordensgründers P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan ist die Klostergemeinschaft bestrebt, alle Menschen anzusprechen und willkommen zu heißen, die auf der Suche nach einer persönlichen Beziehung mit Gott sind.



Kreativ. Superior Pater Viktor Liebel mit einem seiner Kunstwerke. FESSLER (3)

Lebendig. Neben der Tätigkeit als Seelsorger leiten die vielbeschäftigten Patres auch zahlreiche Gottesdienste im eigenen Haus und als Vertreter in umliegenden Gemeinden.

Für die Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinschaft sei es wichtig, seine eigenen Fähigkeiten und Gaben mitzubringen: „Ich darf ich sein“, erklärt Pater Viktor. Als begabter Schnitzer und Töpfer bringt Pater Viktor seinerseits Lebendigkeit und Kreativität in den Orden in Hörbranz. Im ganzen Haus lassen sich handgemachte Tontafeln, Figuren, Tische und sogar ein Tabernakel, gefertigt aus einem Baumstamm, finden.

Auch in Hinblick auf die Menschen, mit denen die Salvatorianer in Kontakt stehen, und auf jene, mit denen sie in Kontakt treten wollen, sei Kreativität gefragt. „Wenn wir uns fragen, was die Bevölkerung braucht und was wir ihnen bieten können, müssen wir kreativ sein, lebendig sein“, so Pater Viktor.

Für alle. Für die Ordensbrüder ist es wichtig, dass sie mit ihrem vielfältigen Angebot Menschen in verschiedenen Lebenslagen und verschiedener Altersgruppen ansprechen. Faszinierend sei dabei auch die Arbeit mit Kindern, erzählt Pater Viktor: „Es ist unglaublich, welches Gespür Kinder haben, wenn es darum geht zu fühlen was anderen fehlt, vor allem den Erwachsenen.“ Für ihn spielt dabei der Gedanke des „Apostolats von unten“ eine wichtige Rolle. Gemeinsam mit seinen Ordensbrüdern möchte er den Menschen zeigen: „Man muss sich die Liebe Gottes nicht verdienen, man kann sich beschenken lassen. Menschen sind geliebt.“



25 neue Mitglieder wurden Ende September in den Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem aufgenommen. DIETMAR MATHIS

Investitur des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem in Dornbirn

Im Einsatz für das Gute

Gelebte Nächstenliebe steht im Zentrum des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem. Rund 300 Ordensmitglieder – Männer und Frauen, Laien und Priester – haben in Dornbirn ihre traditionelle Investitur gefeiert. Der Mehrerauer Abt Anselm betonte als Prior der Komturei Bregenz die Ziele des Ritterordens: „Die Bereitschaft großzügig an einer besseren Welt und der Stärkung der Kirche mitzuwirken.“

GERHARD KANTUSCH

Die Investitur Ende September zeigte die Bedeutung des Ritterordens in der heutigen Zeit. 300 Ordensmitglieder und ihre Angehörigen aus allen Bundesländern Österreichs sowie acht ausländische Delegationen waren nach Dornbirn gekommen.

25 neue Mitglieder. Die gesamte Investitur stand im Zeichen des seligen Carl Lampert, der während seiner ersten Priesterjahre in Dornbirn wirkte und am 13. November 2011 seliggesprochen wurde. Im Rahmen des Festgottesdienstes, zelebriert durch den Ehrengroßprior des Ordens Propst Mag. Maximilian Fürnsinn, wurden 25 neue Mitglieder – 17 Ritter, sechs Damen und zwei Geistliche – in den Orden aufgenommen. Der Prior der Komturei Bregenz, Abt Anselm van der Linde, betonte bei der Vigil-Feier in der Pfarrkirche St. Karl in Hohenems gegenüber den neuen Mitgliedern: „Sie, liebe Kandidatinnen und Kandidaten, versprechen mit der Investitur dem Ruf Christi zu folgen und dem Auftrag, den unsere Ordensgemein-

schaft erfüllt, nachzugehen.“ Statthalter DDR. Karl Lengheimer rief die Aufgabe des Ordens in Erinnerung: „Das ursprüngliche Ideal der Ritterorden war die Bereitschaft, gute Taten der Nächstenliebe zu vollbringen. Wir wollen ständig bereit sein, für unseren Glauben einzutreten und großzügig an einer besseren Welt und der Stärkung der Kirche mitzuwirken – ein Einsatz für den Sieg des Guten.“

Taten der Nächstenliebe. Hauptaufgabe des Ordens ist die Unterstützung der Christen im Heiligen Land in Bezug auf die Förderung des katholischen Glaubens sowie in finanzieller Hinsicht. So unterhält der Orden im Heiligen Land eine Vielzahl von Kirchen, Schulen und sozialen Einrichtungen. Zusätzlich werden Priesterstudenten gefördert, Stipendien erteilt und spezielle Projekte der christlichen Gemeinden ermöglicht. Weltweit bringt der Gesamtorden ca. 80 Prozent des Budgets des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem auf.

Beitrag zum friedlichen Zusammenleben. „Unserem Orden ist als Hauptaufgabe die Unterstützung der Christen im Heiligen Land anvertraut. Die kirchlichen Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Spitäler und andere soziale Einrichtungen stehen konfessionsübergreifend der Bevölkerung im Heiligen Land zur Verfügung. Darin sehen wir auch einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben in dieser sensiblen Region“, betont Guntram Drexel als leitender Komtur in Bregenz. Mit einem jährlichen Budget von 250.000 Euro aus Österreich unterstützt der Orden die Schule in Gaza, Rehabilitationsein-

richtungen für Schwerstbehinderte, Waisenhäuser und soziale Einrichtungen für traumatisierte Menschen sowie gemeinnützige Bauprojekte. Eine weitere Aufgabe des Ritterordens vom Heiligen Grab ist es, das Glaubensleben im eigenen Land zu fördern und die Gemeinschaft unter den Ordensmitgliedern zu pflegen.

Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem

Die historischen Wurzeln des Ritterordens gehen auf die Gründung des Domkapitels der Grabeskirche in Jerusalem im Jahr 1099 zurück. Seit 1847 bestehen die Grabesritter als eigenständige juristische Person des Kirchenrechts unter der Oberhoheit des Heiligen Stuhls. Der Papst ist der oberste Souverän des Ordens. Derzeit existieren nur noch zwei aktive Ritterorden, die vom Heiligen Stuhl anerkannt sind: die Grabesritter und der Malteser Ritterorden.

Weltweit umfasst der Orden rund 30.000 Mitglieder – Männer und Frauen, die sowohl Kleriker als auch Laien sein können. Die österreichische Statthalterei unterteilt sich in elf Komtureien: Wien, St. Pölten, Linz, Salzburg, Innsbruck, Bregenz, Klagenfurt, Graz, Eisenstadt, Baden-Wiener Neustadt und Salzkammergut mit mehr als 520 Ordensmitgliedern. Geleitet wird der Ritterorden in Österreich von Statthalter DDR. Karl Lengheimer und vom Großprior Erzbischof Dr. Alois Kothgasser.

ZUR SACHE

Italienischer Jazz zum Theaterstück

Das Stück spielt in den 20er-Jahren, der goldenen Zeit der Jazzmusik. Die unergründbare Musik sehen die Theaterleute als Metapher für das Leben selbst, denn: „Life's a lot like Jazz - best when improvised“. Renate Bauer: „Meine persönliche Meinung von Jazz und Leben ist, dass Jazz, wie das Leben selbst, eine Frucht ist - aus Erfahrung, Kultur, Ausdauer, Freiheitsdrang, Improvisation, Respekt, Lust, Technik und Geschmack.“ Im Stück selbst wird viel Musik zu hören sein. Bauer: „Das Publikum wird Ausschnitte aus Stücken legendärer Pianisten hören, die das Jazzpiano auf höchstes Niveau gebracht haben.“



Rosario Bonaccorso gilt als einer der gefragtesten Kontrabassisten Italiens. A. PALMUCCI

Am 25. und 26. Oktober gibt es nach der Theatervorstellung über die fiktive Jazzlegende Novecento ein Live-Jazzkonzert mit der leibhaftigen Jazzlegende Dado Moroni. Rosario Bonaccorso, ebenfalls ein Botschafter der italienischen Jazzszene, gilt als einer der gefragtesten Kontrabassisten Italiens. Auch Max Ionata am Saxophon gehört in die erste Liga des italienischen Jazz. Am Schlagzeug spielt der 36-jährige Nicola Angelucci, der seit 2007 mit Rosario Bonaccorso zusammenarbeitet. Bonaccorso, der die Musiker für dieses Projekt zusammengebracht hat, sagt von seinen Kollegen: „Wenn man ihnen zuhört, spürt man, dass sie wirklich lieben, was sie tun.“ Bonaccorsos Jazz soll in gewisser Weise einfach sein, denn „... Einfachheit ist die höchste Stufe der Vollendung...“ (Leonardo Da Vinci).



Martin Sommerlechner bestreitet den theatralischen Abend.

M. MOSMAN

Shakespeare Das Theater spielt wieder

Eine Hymne an die Musik

Das Shakespeare-Theater bringt mit „Novecento“ ein Stück über Emigration und Schicksal auf die Bühne. An zwei Abenden wird das Drama mit einem Jazzkonzert aufgeführt. Regisseurin Renate Bauer und Schauspieler Martin Sommerlechner sprechen im KirchenBlatt vorab über ihre künstlerischen Beweggründe.

WOLFGANG ÖLZ

Die Theatermacher haben sich für „Novecento“ von Alexandro Baricco entschieden, weil 2015/16 „Emigration und Schicksal“ die Spielsaison von „Shakespeare Das Theater“ wie ein roter Faden durchzieht. Flucht ist ein zentraler Begriff des Stückes: „Die Figur des Novecento wird zu einer Metapher für die Lebensreise aller Menschen.“ Der Inhalt ist schnell skizziert: Novecento wird in den

20er-Jahren als Waisenkind auf einem Ozeandampfer gefunden und vom Heizer aufgezogen. Als Pianist erlangt er Weltruhm, weigert sich jedoch zeitlebens sein Schiff zu verlassen. Renate Bauer fasziniert an dieser Figur, „dass er seine innere Unendlichkeit der äußeren Unendlichkeit vorzieht. Erst am Ende des Romans erfährt man warum er nie von Bord gegangen ist: Im Unterschied zum Mikrokosmos seines Klaviers mit den 88 Tasten schien ihm die vielfältige Welt mit ihren unendlichen Möglichkeiten furchteinflößend; dieser äußeren zog er seine innere Unendlichkeit vor“. Martin Sommerlechner ergänzt: „Die Welt hat er trotzdem gesehen. In den Augen der Passagiere, in ihren Geschichten sind alle Melodien der Welt auf einmal enthalten. Novecento nimmt mit sensiblen Gespür die Erzählungen, Gerüche und Blicke der Reisenden auf und setzt sie in Musik um.“

Spieltermine & Gewinnspiel

► Bregenz Magazin 4, **23. u. 24. Oktober, 20 Uhr, 25. u. 26. Oktober 17 Uhr**, anschl. Jazzkonzert: **20 Uhr** (Karten: ländleticket oder 05574 52395). ► Feldkirch Sau-markt, **31. Okt., 20.15 Uhr** (Karten 05522 72895). ► Lochau Pfarrsaal, **14. Nov., 20 Uhr** (Karten: renate.m.bauer@gmx.net). ► Bludenz Remise, **15. Nov., 17 Uhr** (renate.m.bauer@gmx.net). www.shakespearedastheater.com
► **Gewinnspiel:** Beantworten Sie bis 15. Oktober die Frage: Wieviele Tasten hat ein Klavier? und **gewinnen Sie 3 x 2 Karten für die Aufführung am Fr 23. Oktober, 20 Uhr!** KirchenBlatt, Bahnhofstr. 13, Feldkirch, E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Das Wunderbare am Theater. Renate Bauer legt das Stück „wie den Kurs eines Ozeandampfers an, der zwar ein Ziel hat, aber dem Meer und seinen Strömungen und Gefahren ausgesetzt ist.“ In der Geschichte des Stückes sieht Renate Bauer eine Fülle von „Ebenen der schauspielerischen Gestaltung“. Dabei ist für sie das Wunderbare am Theater, dass es „gar nicht linear erzählt werden kann, sondern mit Brüchen, Rückblenden, Zeitverschiebungen und Perspektivenwechseln den Kern der Aussage umkreist“. Seit 1999 tingelt „Shakespeare Das Theater“ durchs Land. Die Theaterleute sehen einen Kulturauftrag darin, Theater mit Tiefgang und Humor in alle Teile Vorarlbergs zu bringen.

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Jane Goodall und Feeroozeh Golmohammadi: Ein Gebet für den Weltfrieden. Verlag Minedition 2015, 32 Seiten, € 15,40.

VERLAG MINEDITION

Jane Goodall, seit den 60er Jahren bekannt als junge Forscherin in Afrika, die durch ihre Beobachtungen eine ethische Revolution innerhalb so mancher Wissenschaftsdisziplinen auslöste und 2002 und 2007 zur UN Friedensbotschafterin ernannt wurde, hat gemeinsam mit der iranischen Künstlerin Feeroozeh Golmohammadi ein wunderschönes Buch gestaltet.

Goodall gilt seit langem als Vorbild für respekt- und liebevollen Umgang mit Menschen, Tieren und der Natur. Ihr dringlichstes Anliegen ist es, die Vision eines weltweiten Friedens Wirklichkeit werden zu lassen: „Um den Weltfrieden zu erreichen, müssen wir nicht nur auf-

hören einander zu bekämpfen, sondern auch der Zerstörung der Natur ein Ende setzen. Wir müssen lernen, dass wahrer Frieden auf Respekt, Verständnis und Liebe beruht.“ Das Friedensgebet von Jane Goodall ist von besonderer Schönheit. Da ist von geistiger Großzügigkeit die Rede, von Mitgefühl und Liebe zum Leben und von der Wertschätzung für Mensch und Schöpfung. Wie sehr Goodall die Versöhnung des Menschen mit der Natur am Herzen liegt, wird aus der Bitte um die Erkenntnis deutlich, „dass Friede durch Vergebung und durch die Kraft unserer Liebe kommt“.

Aus diesem Gebetbuch wird deutlich, wie sehr wir Menschen

beschenkt sind, wie viel es von einander zu lernen und mit dem Herzen zu verstehen gibt und, dass der Friede für die Welt, für Mensch, Tier und Natur das wichtigste ist.

DR. CHRISTINE BERTL-ANKER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Die Quelle“

Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0

E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

KirchenBlatt-Reise nach Maulbronn / Deutschland

Auf den Spuren Hildegards von Bingen

Am 9. September tauchten 24 Reisebegeisterte unter der Leitung von Dr. Markus Hofer ins Mittelalter ein.

SABINE HRON-STRÖHLE

Unser erstes Ziel war die Klosteranlage in Maulbronn. Schon beim Durchschreiten des Burgtors eröffnet sich ein imposanter Klosterhof mit bestens erhaltenen und bewirtschafteten Gebäuden. Das rege Markttreiben lässt erahnen wie es zur damaligen Zeit - im 12. Jahrhundert - war. Auch Hildegard wuchs in dieser Zeit auf und wurde als zehntes Kind der Familie Bernersheim geboren. Beim Besuch der angeblichen Taufkirche Hildegards konnten wir uns ein Bild machen in welcher toller Landschaft sie aufgewachsen ist. Eine hügelige Landschaft mit viel Wald und Weinbergen. In so einer ruhigen Landschaft liegt auch das Kloster Disibodenberg, in das Hildegard als junge Frau eintrat. Die Überreste lassen nur erahnen

wie groß dieses Kloster war. Über eine steile Treppe wurden wir in die wahrscheinliche Klausur von Hildegard geführt. Es war ein sehr beklemmendes Gefühl in diesem Raum, der mehr unter der Erde liegt, nur eine Öffnung (besser gesagt ein Loch) für das Tageslicht hat und eine Öffnung in die angrenzende Kirche. Unsere Betreuerin Ulrike Lindemann vom Disibodenberg hauchte mit ihrer Führung den Ruinen Leben ein.

Beim Besuch der Abtei Eberbach erlebten wir eine erlesene Führung durch eine bestehende Klosteranlage, die den Ruinen am Disibodenberg wohl am ehesten entspricht. Die beeindruckende Bauweise und riesigen Weinkeller haben uns alle in Staunen versetzt. Das Besondere an dieser Führung war wohl die Weinverkostung an den verschiedenen Orten der Klosteranlage, in der auch Szenen aus dem Film „Der Name der Rose“ von Umberto Eco gedreht wurden. Weiter führte unsere Reise in die



Die Reise durch das Mittelalter bleibt in bester Erinnerung. HRON-STRÖHLE

Pfarrkirche von Eibingen an der rechten Rheinufer, wo der Hildegardschrein zu sehen ist. Bei einer Reise in den mittleren Rheingau darf natürlich eine Fahrt auf dem vielbesungenen Rheinabschnitt der Loreley nicht fehlen. Unsere Reise wurde mit dem Mitfeiern des Hochamtes in der Ab-

tei St. Hildegard abgerundet. Ein großes Dankeschön an Dr. Markus Hofer für diese tolle Reisebegleitung und an Hubert von Nachbaur Reisen für die sichere und angenehme Fahrt.

► Den ausführlichen Reisebericht lesen Sie unter: www.kirchenblatt.at

SONNTAG 11. OKTOBER

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus der evangelischen Gemeinde der Kartäuserkirche in Köln, mit Pfarrer Mathias Bonhoeffer. **ZDF**

9.50 Mythos Geschichte. (Dokumentation). Morgenland. **ORF III**

12.30 Orientierung. (Religion). Familiensynode im Vatikan – eine erste Zwischenbilanz. – Uganda: Staat und Kirchen gegen Homosexuelle. – Jüdisches Filmfestival in Wien. **ORF 2**

16.35 Vergissmichnicht. (Spielfilm, F, 2010). Eine Karrierefrau bekommt an ihrem 40. Geburtstag Briefe, die sie als Siebenjährige an sich selbst schrieb. Die darin niedergelegten erträumten Lebensentwürfe stehen im Gegensatz zu der auf Geld und Erfolg ausgerichteten Wirklichkeit der Erwachsenen. Hinreißend gespieltes Frauenporträt. **3sat**

20.15 Taxi nach Tobruk. (Spielfilm, F/E, 1960). Ein abenteuerlich eingekleideter Film, der sich seine Sache – Abbau von Vorurteilen zwischen den Völkern – etwas zu leicht macht. Als Unterhaltung nicht zuletzt dank hervorragender Darsteller von gediegener Kinoqualität. **arte**

MONTAG 12. OKTOBER

16.00 Jerusalem – Die Geburt der Heiligen Stadt. (Dokumentation). Die Geschichte der Gründung. Der Historiker Simon Sebag Montefiore erforscht Jerusalems bewegte Geschichte. **ServusTV**

20.15 Auf der Straße. (Spielfilm, D, 2015). Eine alternde, mitten im Leben stehende und sozial gefestigte Frau gerät nach dem unerwarteten Tod ihres Mannes an den Rand des finanziellen und gesellschaftlichen Abgrunds. Solide inszeniertes Drama um eine problematische Mutter-Tochter-Beziehung. **Das Erste**

21.00 Der lange Weg aus der Sucht. (Dokumentation). Der Beitrag begleitet drei Menschen, die bereit waren, über ihre schlimmsten Zeiten – der Alkoholsucht – zu sprechen. **ARD-alpha**

DIENSTAG 13. OKTOBER

20.15 Richterinnen ohne Robe. (Fernsehspiel, D, 2009). Eine allein-erziehende Blumenhändlerin wird zur Schöffin berufen. Gut besetzter Fernseh-Justizkrimi. **3sat**

22.35 kreuz und quer. (Religion). „Geheimauftrag Pontifex.“ Der Vatikan im Kalten Krieg. 2. Teil. **ORF 2**



So 19.15 alpha-Lógos. Die Mystikerin Teresa von Ávila gehört zu den großen Frauen christlicher Spiritualität, die auch dem heutigen Menschen viel zu sagen haben. Sie reformiert im 16. Jahrhundert den Kamelitenorden in Spanien und gründet neue Klöster. 2015 begeht der Teresianische Karmel den 500. Geburtstag der spanischen Ordensfrau. **ARD-alpha**

Foto: BR/Hackner

MITTWOCH 14. OKTOBER

11.30 Gottes Wille & des Menschen Beitrag. (Reportage). Frau Kaluginas unerschütterlicher Glaube in hoffnungslosen Zeiten. Ihre Tochter verstarb – jetzt bahnt sich die nächste Tragödie an. **3sat**

12.25 Aus der Zeit gefallen – Das Dorfmuseum Mönchhof. (Dokumentation). Mit Bauern- und Handwerkerhäusern, Wirtshaus, Kirche und Kino wird im Dorfmuseum Mönchhof im Burgenland die Welt der Hoadbauern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargestellt. **3sat**

19.00 Stationen. (Religion). Das Magazin beschäftigt sich mit Fragen des Glaubens und Lebens. **BR**

20.15 Terra Mater – Wunder unserer Welt. (Dokumentation). Wasser. Die Doku zeigt wagemutige Fischer am Sambesi, Hirten in der Camargue und beeindruckende Manta-Rochen im Pazifik. **ServusTV**

22.25 Che. (Spielfilm, F/E/USA, 2008). Revolution. Erster von zwei Teilen eines Bio-Pic über Ernesto „Che“ Guevara. **3sat**

DONNERSTAG 15. OKTOBER

20.15 Mythen-Jäger. (Dokumentation). Die Suche nach der Arche Noah. **ZDFinfo**

21.00 Menschen & Mächte. (Dokumentation). Die Macht der Bilder. Im ersten Teil der Doku wird der Weg des Fernsehens vom Minderheitenprogramm zum Massenmedium nachgezeichnet, die Geschichte eines immer facettenreicheren Blickes auf Menschen, Welt, Kulturen, Alltag und Gesellschaft. **ORF 2**



Mo 23.40 Zeitgenossen im Gespräch. David Steindl-Rast ortet ein wachsendes Bedürfnis nach Spiritualität sowohl in Europa als auch in den USA, wo er seit mehr als 60 Jahren als Benediktinermönch lebt. Sinn-Suchende trifft er verstärkt in der Gruppe junger Wirtschaftsmanager, die merken, dass die Grenzen des Wachstums erreicht sind. – Whg. Di 14.55. **ORF III**

Foto: Jokesch

FREITAG 16. OKTOBER

14.00 Der alte Mann und das Kind. (Spielfilm, F, 1967). Ein alter, jüdenfeindlicher Bauer findet zu herzlicher Freundschaft mit einem Buben, den er während der deutschen Besetzung Frankreichs in seine Familie aufgenommen hat, ohne zu wissen, dass er Jude ist. Der Film ist ein Aufruf zur Verständnisbereitschaft und gegen Vorurteile. **arte**

20.15 Verkaufte Heimat. (Drama, A/D/I, 1989–1994). Vierteiliger Film über die politische und gesellschaftliche Entwicklung in Südtirol seit den 30er Jahren. **ORF III**

SAMSTAG 17. OKTOBER

10.25 Fair handeln. (Dokumentation). Teppiche aus Nepal. – Anschließend: Reis aus Thailand; Kakao aus der Elfenbeinküste; Tee aus Sri Lanka; Bananen aus Peru. **arte**

23.35 Wort zum Sonntag von Alfred Buß, Unna. **Das Erste**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Garantie-13er mit mindestens 100.000 Euro

Toto garantiert in den Runden 41A bis 42, also drei Mal, eine Gewinnsumme für den Dreizehner von 100.000 Euro.

„Mindestens 100.000 Euro“, das ist der erste Gedanke von Toto-Fans, wenn sie „Garantie-Dreizehner“ hören. Toto führt jetzt drei Mal, und zwar in den Runden 41A bis 42 – das ist vom 5. Oktober bis zum 17. Oktober – einen Garantie-13er durch. Das bedeutet, dass im Dreizehner-Gewinntopf mindestens 100.000 Euro liegen. Mindestens heißt, dass Toto den Dreizehner-Gewinnrang in diesen drei Runden – wenn nötig – auf jeweils 100.000 Euro aufdotiert. Dabei handelt es sich um eine garantierte Mindestsumme. Sollte durch Jackpot-Ereignisse die Dreizehner-Summe 100.000 Euro überschreiten, so kommt selbstverständlich diese höhere Gewinnsumme zur Auszahlung. Spielprogramm und Annahmeschluss für die Garantie-13er sind u.a. im Internet unter www.win2day.at, im Teletext auf Seite 725 sowie in der in allen Annahmestellen aufliegenden Toto-Vorschau nachzulesen.

radiophon



Morgengedanken von Dr. Anna Hennesperger, Bischöfliches Seelsorgeamt, Klagenfurt. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf von Pfarrer Marco Uschmann, Wien. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Erfüllte Zeit. Reportagen und Berichte aus der Welt der Religion und Religionen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Stadtpfarre Mülln, Salzburg. F. Mendelssohn-Bartholdy: „Deutsche Liturgie zu 8 Stimmen“; „Jauchzet dem Herrn, alle Welt“; „Der Herr hat seinen Engeln“; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

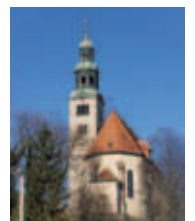


Foto: Pfarre

Einfach zum Nachdenken.

So–Fr 21.57, Ö3. **Gedanken für den Tag** von Beate Winkler, Malerin, Autorin und ehemalige Direktorin der EU-Agentur in Wien, der jetzigen EU-Grundrechtsagentur. „Augen auf: Chancenvielfalt lauert überall!“ Mo–Sa 6.57, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1. **Praxis – Religion und Gesellschaft.** Mi 16.00, Ö1.

Dimensionen. Wechsel und Wandel. Gesundheit in und nach den Wechseljahren. Mi 19.05, Ö1.

Schubertiade Hohenems. Franz Schubert: Der 23. Psalm; Szene im Dom aus „Faust“; Glaube, Hoffnung und Liebe; Gott im Ungewitter; Gott der Weltschöpfer; Gott in der Natur u. a. Fr 19.30, Ö1.

TERMINE

► **Klang-Sprache** mit Sonus Brass und Texten von Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai. Eintritt: € 15,- / Jugendliche € 5,-

Sa 10. Oktober, 19.30 Uhr, Pfarrkirche, Lingenau.

► **Flohmarkt** der Pfarre Herz Jesu mit gut Erhaltenem, Schönem, Altem, Jungem, Seltene, Praktischem und Kuriosen. Für das leibliche Wohl ist mit Kuchen und Kaffee ebenfalls gesorgt.

Sa 10. Oktober, 9 bis 16 Uhr, Austriahaus (Belruptstraße 21), Bregenz.

► **Gottesdienst** im Bildungshaus. Frauen und Männer aus dem Freundeskreis des Werkes der Frohbotschaft Batschuns gestalten die Feier. **So 11. Oktober, 11 Uhr**, Bildungshaus Batschuns, Zwischenwasser.

► **Die Pöpstin** von Esther Vilar. Theateraufführung von „Shakespeare das Theater“. Kartenreservierung: E.kbw.alb@gmail.com Karten: € 12,- / ermäßigt € 6,- **So 11. Oktober, 18 Uhr**, Hermann Gmeiner Saal, Alberschwende.

► **Startbahn**. Infoabend für Eltern und interessierte Jugendliche über die niederschweligen Arbeitsprojekte für Jugendliche der Caritas. **Di 13. Oktober, 16 bis 18 Uhr**, Klarenbrunnstraße 15, Bludenz.

► **Segnen in der Familie**. Dein Gebet gibt Kraft. Impulsvorträge, gemeinsames Gebet und Gesang zum Thema „Segen“ und „Segnen“. Begleitung: Margarethe Salzinger. Kostenbeitrag: € 20,- für 3 Abende Anmeldung: Pfarrbüro Höchst, T 05578 75417, E.pfarre.hoechst@aon.at, weitere Termine: 20. und 27. Oktober **Di 13. Oktober, 19.30 Uhr**, Pfarrzentrum/1. OG, Höchst.

► **Kinder verstehen**. Vortrag von Kinderarzt Dr. Herbert Renz-Polster des Vereins „Netz für Kinder“. Eintritt: € 7,- (Abendkassa und Vorverkauf beim Rathaus Lustenau), T 05577 8181 309

Mi 14. Oktober, 20 Uhr, Reichshofsaal, Lustenau.

► **Abendmesse** mit P. Antonio Sargadoy OCD anlässlich des Endes des Jubiläumsjahr „500. Geburtstag unserer hl. Mutter Teresa v. Avila“. **Do 15. Oktober, 19.30 Uhr**, Karmelkloster, Rankweil.

► **Gregorianik-Workshop**. mit Referent Michael Wersin. Vorabendmesse mit Gregorianischen Gesängen am **Sa 17. Oktober, 18.30 Uhr**. Anmeldung: T 05522 3485 205, E.marianne.springer@kath-kirche-vorarlberg.at, Kosten: € 25,- **Fr 16. Oktober, 18.30 Uhr bis Sa 17. Oktober, 19.30 Uhr**, Pfarrkirche, Götzis.

Für Menschen in Afrika und in Vorarlberg

Benefizkonzerte in Lustenau

Zwei Konzerte bereichern im Oktober den „Kulturherbst“ in Lustenau - und helfen dabei „nebenbei“ auch noch Menschen in Not.

Dass die Lustenauer/innen sich gerne ehrenamtlich einbringen und anderen Menschen helfen, ist eigentlich nichts Neues. Mit zwei Benefizkonzerten setzen sie diese „Tradition“ auch heuer im Herbst wieder fort. Den Anfang macht das Ensemble „Quart.Art“, bestehend aus Simone Bösch (Flöte), Julia Scheier (Harfe) und Thomas Dünser (Cello) am 17. Oktober in der Kirche St. Peter und Paul in Kirchdorf. Das Benefizkonzert findet zugunsten des Projekts „Albinokinder in Afrika“ von Missio Österreich statt. Menschen, die in Afrika von diesem Gendefekt betroffen sind, leben in ständiger Angst, weil ihre Körperteile für Elixiere und Amulette begehrt sind. Am 25. Oktober sorgt das Holzbläserquintett „CON.MOTO“ rund um Brigit-



Musik mit doppeltem Sinn.

ICARO MORENO RAMOS / FLICKR.COM

te Rief (Oboe), Johanna Müller (Klarinette), Simone Bösch (Flöte), Martin Pfeffer (Horn) und Emil Salzmann (Fagott) in der Antoniuskapelle in Hasenfeld für Unterhaltung. Der Erlös kommt „Tischlein Deck Dich Vorarlberg“ und damit Menschen in Not zugute.

► **Sa 17. Oktober, 19.30 Uhr**, Benefizkonzert zugunsten „Missio – Albinokinder in Afrika“, Kirche St. Peter und Paul, Lustenau Kirchdorf.

► **So 25. Oktober, 11 Uhr**, Benefizkonzert zugunsten „Tischlein deck dich“, Antoniuskapelle, Lustenau Hasenfeld.

TIPPS DER REDAKTION

► **Abendwallfahrt** mit Generalvikar Rudolf Bischof. Wir beten um den christlichen Geist der Familien, eine Kultur des Lebens, die Neuevangelisierung Europa, die Einheit der Christen und geistliche Beruf. Rosenkranz und Anbetung mit Beichtgelegenheit (19.15 Uhr), Eucharistiefeier mit Predigt (20 Uhr). **Di 13. Oktober, 20 Uhr**, Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwigen, Hohenweiler.

► **Freude und Hoffnung, Trauer und Angst**. Tage für ältere Menschen mit Maria-Tabsi Oberhauser, Maria Theresia Legerer, Pfr. Rudi Siegl und Mag. Christian Kopf. Kosten: Vollpension: € 177,50/ EZ; € 156,50 / DZ, Kurs: € 50,- Anmeldung: T 05522 44 2 900 E.bildungshaus@bhba.at **Di 27. Oktober, 10 Uhr bis Fr 30. Oktober, 13 Uhr**, Bildungshaus Batschuns, Zwischenwasser.

Die Online Beratungsstelle für alle Männer in Vorarlberg. Vertraulich. kompetent, kostenlos.

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at

Feuerbestattung - der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHÜTTUNG

TERMINE

► **Weg der Stärkung und Versöhnung**. Gemeinsam den „Besinnungsweg“ gehen - vom Klostergarten St. Peter über Gasünd zur Kapelle St. Leonhard in Radin. Anmeldung bis 14. Oktober: Eva Corn, Pfarrcaritas, T 05522 200 1066 E.eva.corn@caritas.at **Fr 16. Oktober, 14 Uhr**, Klostergarten St. Peter, Bludenz.

► **Repair-Café**. Den Dingen eine zweite Chance geben und unter fachkundiger Anleitung defekte Dinge oder elektronische Geräte selbst reparieren. **Sa 17. Oktober, 14 bis 17 Uhr**, Gaisstraße 5, Nenzing.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer.
E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverband der Kirchenzeitungen**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA. **E-Mail:** office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 41,- / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzbach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



KOMMENTAR**Paukenschlag zum Synodenstart**

Dass es rund um die Familiensynode nicht ruhig bleiben wird, war abzusehen. Doch schon der Synodenstart zeigt, dass sich die Gläubigen auf heftige Kontroversen einstellen müssen, die sie von der Kirchenleitung nicht gewohnt sind. Den Paukenschlag lieferte Krzysztof Olaf Charamsa: Der Monsignore, der bis zu diesem Zeitpunkt in der Glaubenskongregation wirkte, outete sich als homosexuell und forderte eine Öffnung der Kirche für gleichgeschlechtliche Paare. Praktisch gleichzeitig nennt der indische Kardinal Baselios Cleemis Thottunkal in einem Buchbeitrag Homosexualität eine „verkehrte Disposition“ und stellt indirekt die Behauptung auf, dass man sie mit „psychologischer und psychiatrischer Hilfe korrigieren“ könne. Dabei fallen diese Sätze hinter den Weltkatechismus zurück. Dort hatte sich die Kirche vor einem Vierteljahrhundert richtigerweise gehütet, Homosexualität in die Nähe einer Krankheit zu rücken. Dies alles zeigt, wie wichtig es für die Synode ist, das Wohl der Menschen und nicht Ideologien ins Zentrum zu stellen. Vor allem sollte man nicht einfach nur über, sondern vor allem mit Menschen sprechen. Die Kirchenzeitung versucht das in der derzeit laufenden Familienserie. Dass es in dieser Ausgabe um Homosexualität geht, war schon lange vor den aktuellen Ereignissen geplant. Diese zeigen aber, dass es richtig ist, offen damit umzugehen.

**HEINZ NIEDERLEITNER**

HEINZ.NIEDERLEITNER@KOOPREDAKTION.AT

KOPF DER WOCHE: ENEIDA JACOBSEN, ERWIN-KRÄUTLER-PREISTRÄGERIN**Zu Besuch in Salzburg**

Die Brasilianerin Eneida Jacobsen bekam am 6. Oktober an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg den „Erwin-Kräutler-Preis für kontextuelle Theologie und interreligiösen Dialog“.

SUSANNE HUBER

Eneida Jacobsen ist gerade zum zweiten Mal in Salzburg. Als Preisträgerin. Vor einiger Zeit war sie schon einmal da. „Ich hatte die Gelegenheit, mit Professoren der Uni Salzburg in einem ökumenischen und interkulturellen Buchprojekt von brasilianischen und österreichischen Theologen mitzuarbeiten. Eine von mehreren Sitzungen, um das Projekt zu besprechen, fand in Salzburg statt und ich

DR. ENEIDA JACOBSEN ©PRIVAT



„Der Preis bedeutet mir sehr viel wegen allem, wofür Dom Erwin Kräutler sich engagiert – für die Befreiungstheologie und für unsere Gesellschaft.“

ENEIDA JACOBSEN

hatte die Chance, diese wunderbare, atemberaubende Stadt zum ersten Mal zu besuchen“, sagt die evangelische Theologin, deren Forschungsschwerpunkte u. a. die Befreiungstheologie und -philosophie sind. Neben dem Verfassen von Zeitschriftenartikeln und Buchbeiträgen hält sie wissenschaftliche Vorträge in Amerika, Afrika und Europa.

In den USA. Geboren wurde Eneida Jacobsen 1986 im brasilianischen Colatina. Ihre Vorfahren stammen aus Pommern/Deutschland. „Nach sechs Generationen in Brasilien spricht meine Familie noch pommerisch und vor nur drei Generationen sind wir Pommern-Portugiesen zweisprachig geworden. Angesichts unserer globalen Flüchtlingskrise schaue ich auf die Geschichte meiner eigenen Familie, wie sie vor der Armut in Europa geflohen ist und ihr Leben in Brasilien wieder aufbaute, ohne ihre Sprache, Religion und Traditionen aufzugeben.“ Derzeit lebt sie mit ihrem Mann Scott in Pennsylvania/USA, wo sie an der Universität Villanova an ihrer philosophischen Dissertation arbeitet. Geplant ist, in ein paar Jahren nach Brasilien zurückzukehren. „Ich würde gerne als Theologie- und Philosophieprofessorin arbeiten. Irgendwann möchte ich dann mit meinem Mann in den Bergen leben, wo wir unser eigenes Essen anbauen und Hängematten zwischen den Bäumen spannen können.“

ZU GUTER LETZT**Afrika in Österreich**

Warum die Marokkanergasse in Feldkirch ihren Namen trägt, Dromedare in Levis zu sehen sind oder wie ein afrikanischer Page auf die Fresken in der Hohenemser Pfarrkirche kommt. All das und viele andere Fragen werden im Buch „Expeditionen ins afrikanische Österreich“ beantwortet. Der Autor Walter Sauer begibt sich in seinem „Reisekaleidoskop“ auf Spurensuche

durch das „afrikanische Österreich“ und findet auf seiner Reise überraschende Facetten österreichischer Geschichte und Gegenwart. Es finden sich über 500 Stationen bei Kirchen, Museen, Denkmälern, Straßenschildern, Institutionen, Afroschops und Restaurants; Themen wie Sklaverei und Kolonialismus, Mission und Entwicklungszusammenarbeit, Solidarität und Integration ergeben dabei eine „afrikanische Landkarte“ Österreichs. FLURI



Walter Sauer: Expeditionen ins afrikanische Österreich. Ein Reisekaleidoskop. Mandelbaum Verlag 2014. 480 Seiten, € 24.90.

HUMOR

Fragt der Lehrer: „Franz, betet ihr am Abend.“ „Ja, die Mama“, sagt Franz. „Und was sagt sie?“, fragt der Lehrer. „Gott sei dank, dass der Bub im Bett ist!“

**s' Kirchamüsele**

So jetzt ischt also Familiensynode in Rom. Aber eigentlich ischt es jo scho komisch. Wenns doch um Familien goht, warum reden denn hauptsächlich alleinstehende Männer, mittleren bis höheren Alters. Versteh einer die Römer, i verstands jedenfalls nit.